Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" u. „Humoristische Blätter" — monatlich 50 Pfg. —
— Telephon-Nr. 334 —

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".
Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.
Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 334. —

Nr. 46. Samstag, den 17. April 1915. 31. Jahrgang

Luftangriff auf die Ostküste Englands.

Friedenssehnsucht in Frankreich und Rußland.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" berichtet aus Genf: Meldungen aus einer gutunterrichteten französischen Quelle besagen, in französischen Regierungskreisen sei eine Art Krachte eingerissen. Der Minister des Aeußeren, Delcassee, sei schwer erkrankt. Ministerpräsident Viviani sei vollkommen ratlos. Angesichts des Versagens der Zivilverwaltung habe der Generalissimus Joffre materiell, wenn auch nicht formell, die Militärdiktatur an sich gerissen. Vor einiger Zeit habe sich in Frankreich eine gewisse Geneigtheit für den Frieden gezeigt und eine ziemlich starke Friedensbewegung sei zutage getreten. Die englische Regierung habe jedoch in Paris wissen lassen, daß, wenn Frankreich einen Separatfrieden schließen würde, Großbritannien aus Gründen der Selbsterhaltung sich genötigt sehen würde, Calais bis auf weiteres besetzt zu halten, selbst wenn ein Frieden zwischen Frankreich und Deutschland zustande gekommen sei.

Von der russischen Grenze wird gemeldet: In Petersburg erhält sich seit einigen Tagen hartnäckig das Gerücht, nach dem eine bedeutende Wendung des Krieges bevorsteht. Man spricht davon, daß die in Frage kommende Diplomatie das Terrain sondiere, ob sich die Aussichten für einen Friedensschluß verbessert hätten. In gut unterrichteten Kreisen verweigert man die Auskunft über die Grundlagen dieses Gerüchts. Der Petersburger Stadtkommandant hat übrigens die Weiterverbreitung dieses Gerüchtes verboten und für die Zuwiderhandlung Gefängnisstrafe angeordnet. Die Art, wie man überall dieses Gerücht aufgenommen hat, beweist, daß die Sehnsucht nach Frieden in Rußland in den letzten Wochen beträchtlich an Boden gewonnen hat.

Ungünstige Kriegslage für unsere Feinde.

„Politiken" schreibt: Die Verbündeten können mit Rücksicht auf Rußland eine Offensive erst weit im Mai hinein aufnehmen. Rußland muß erst das Frühjahrstauwetter abwarten und neue Munitionsvorräte schaffen. Dadurch entsteht für Deutschland ein großer Vorteil, wohl der größte seit Kriegsausbruch. Durch das Frühjahrstauwetter hat Deutschland seit fast einem Monat Ruhe. Deutschland konnte sich deswegen auf die Verteidigung beschränken und bedeutende Truppenabteilungen nach Westen entsenden. Auch das im Laufe des Winters ausgebildete neue Heer kann es dorthin leiten, und es kann nunmehr im Frühjahr seine ganze Kraft auf die Kriegsmaßnahmen im Westen verwenden, um dort die französisch-englische Front zu durchbrechen, um sich dann mit voller Kraft gegen den Osten zu wenden. Im nächsten Monat stehen wahrscheinlich große Ereignisse in Frankreich bevor. Wenn es den Deutschen jetzt nicht gelingt, dort zu siegen, so werden sie im Hochsommer gezwungen sein, gegen beide vorzudringen. Die Möglichkeit eines deutschen Sieges wäre dann geschwunden. Eine andere Frage ist jedoch die, ob die Verbündeten dann stark genug seien, die deutsche Macht zu brechen. Und es wird nicht leicht sein, den Krieg nach Deutschland hineinzubringen. Unzweifelhaft befinden wir uns nun vor dem interessantesten Kriegsmonat seit den ersten Kriegsereignissen des Vorjahres.

5 Stunden vor London.

Daily Mail greift die Regierung an, wie es bisher in diesem Kriege noch nie geschehen. Sie schreibt: Seit einigen Wochen hören wir, daß Konstantinopel bald uns gehören soll und daß die Kabinettsminister aufhören, Whisky zu trinken. Beides scheint nicht ganz sicher, beides ist auch nicht das wichtigste. Wichtiger wäre, die Deutschen zu vertreiben, die sich fünf Stunden von London entfernt befestigt haben. Sie sind in großer Anzahl da, und die Verlustlisten zeigen, daß sie 1000 Engländer töten und verwunden. Was tut indessen die Regierung? Sie legt der Presse den Maulkorb an, um die Wahrheit zu unterdrücken; anstatt Munition zu schaffen, entdeckt sie, was jeder Mensch weiß, daß nur Deutschland Anilinfarben machen kann, sie läßt Deutschland soviel Baumwolle ansammeln, daß es auf lange Zeit genügend hat, sie rekrutiert so geschickt, daß wir jetzt 100 000 verheiratete Männer in der Front haben, während die unverheirateten gar nicht daran denken, in den Krieg zu ziehen, und weil French nicht genug Munition bekommen kann, nennt sie schließlich die Arbeiter Englands Trunkenbolde, wohl in der Hoffnung, daß solch ein Schimpf die Leute zur Arbeit anfeuern wird. Wäre es nicht so tragisch, es wäre grotesk!

Die Zukunft Belgiens.

Ueber die Zukunft Belgiens schreiben die „Times" ziemlich pessimistisch, indem sie erklären, man nehme in den militärischen Kreisen Englands an, daß Antwerpen durch die Deutschen nunmehr zu einer stärkeren Festung gemacht werde, als es vordem war. Dasselbe gelte auch für Lüttich und Namur. Man sei in England sogar der Ansicht, daß Antwerpen sich würde länger halten können als Metz. Auch die Befestigungswerke von Lüttich wurden während der letzten vier Monate bedeutend verbessert. Lüttich ist unter den Deutschen zu einer erstklassigen Festung geworden und mit Neuerungen versehen worden, die einem feindlichen Angriffe peinliche Ueberraschungen bereiten würden.

Das Verbot der Marseillaise.

Ein Dekret des Generalgouverneurs verbietet unter Androhung strengster Bestrafung das öffentliche Spielen und Singen der bekannten französischen Nationalhymne in Belgien. In keinem anderen Lande der Welt fällt es den Leuten ein, bei jeder, zumeist unpassenden Gelegenheit, eine fremde Nationalhymne anzustimmen. In Belgien dagegen, ganz besonders aber in der Hauptstadt, wird die Marseillaise bei allen möglichen Anlässen gebrüllt, viel häufiger als in Frankreich selbst, und nach und nach haben die Belgier darüber die eigene „Brabangonne" vergessen. Unter tausend Belgiern trifft man nicht einen, der auch nur die ersten paar Zeilen der „Brabangonne" auswendig weiß, aber den Text der Marseillaise kennen sehr viele. Das Absingen der „Marseillaise" ist nicht bloß eine Abgeschmacktheit, sondern auch eine Albernheit, und man muß sich nur wundern, daß die einsichtigen belgischen Kreise dem Unfug nicht schon längst gesteuert haben.

Der Zeppelinangriff auf Nancy.

„L'est Republicain" berichtet über die Belegung von Nancy mit Zeppelinbomben folgendes: Kurz nach 12 Uhr nachts wurde die Bevölkerung durch drei aufeinander folgende Explosionen geweckt. Nach einigen Minuten folgten drei weitere. Scheinwerfer und Geschütze traten sofort in Tätigkeit und verscheuchten das feindliche Luftschiff. Die erste Bombe verursachte einen heftigen Brand in dem Farbenlager eines Lackhändlers. Die umliegenden Gebäude wurden gerettet. Die Flammen beleuchteten das ganze Stadtviertel. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die zweite und dritte Bombe rief einen Brand hervor, der schnell gelöscht wurde, die fünfte krepierte am Rande des Rhein-Marnekanals. Große Beton- und Granitblöcke wurden weit umher geschleudert. Ein Block durchschlug das Dach eines 30 Meter entfernt liegenden Hauses und wurde im Treppenhause aufgefunden. Die sechste Bombe fiel auf eine Schule und verursachte einen Zimmerbrand. Der Schaden wird auf mehr als 100 000 Franken geschätzt.

Feindliche Flieger über Freiburg.

Ein feindlicher Flieger warf heute Vormittag vier Bomben auf den Freiburger Stadtteil Stühlingen ab, wodurch mehrere Personen getötet wurden, darunter mehrere Kinder.

Festnahme eines Spions in Genua.

Die hiesige Polizei verhaftete ein spionageverdächtiges Individium. Bei dem Verhafteten, der seine Schuld bestrettet und angibt, Schweizer zu sein, wurden verdächtige Briefe und Zeichnungen von Küstenorten gefunden. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

* * *

Der Unterseebootskrieg.

Torpediert.

Der englische Dampfer „The President" wurde bei Plymouth von einem Torpedo getroffen. 10 Mann der Besatzung sind gerettet worden. Ob das Schiff gesunken ist, ist noch unbekannt. Französischen Blättern zufolge ist der Dampfer „Gironde", der eine Wasserverdrängung von 3400 Tonnen besaß, und in Bordeaux beheimatet ist, seit 10 Tagen überfällig. Man vermutet, daß das Schiff einem Torpedo zum Opfer gefallen sei.

Vom „Kronprinz Wilhelm".

Amsterdam, 16. April. Der Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm", der am 3. August den Neuyorker Hafen verlassen hatte und seitdem im südlichen Teil des Atlantischen Ozeans 13 britische und französische Schiffe versenkt hat, hatte, wie aus Neuyork gemeldet wird, bei seinem Eintreffen in Newport-News 61 Personen an Bord, die von den letzten versenkten Dampfern „Tamar" und „Daleby" herrührten. Außerdem werden noch folgende versenkte Schiffe aufgezählt: „Highland-Brae", „Potaro", „Hemisphere", „Semanthan", „Wilfrid", „Guadeloupe", „Bellevue", „La Correntina", „Union" und „Anne de Britannia", die zusammen rund 40 000 Bruttotonnen umfassen.

Englisches Ehrenwort.

Die „Times" meldet aus Neuyork: Die englischen Schiffskapitäne und Matrosen, die gestern aus der Gefangenschaft an Bord des „Kronprinz Wilhelm" entlassen wurden, erklären einstimmig, daß sie nach England zurückkehren würden, um gegen Deutschland zu kämpfen, obwohl sie als Bedingung ihrer Freigabe ihr Ehrenwort gaben, keine Waffen gegen Deutschland zu führen. Sie sagten, das Versprechen, das sie nur unter Zang gegeben hätten, hätte deshalb keine Gültigkeit.

Der Marinemitarbeiter der „Times" schreibt: Es steht außer Frage, daß der „Kronprinz Wilhelm" interniert wird, da ein Teil der Beschädigungen an dem Schiffe von kriegerischen Unternehmungen herrührt, die nicht ausgebessert werden dürfen. Kriegsschäden ausbessern dürfen in neutralen Häfen nur die englischen Schiffe, wie es nach der Falklandsschlacht in Rio de Janeiro der Fall war.

Gelungenes Kunststück eines deutschen Torpedoboots.

Der „Köln. Zeitung" wird von der holländischen Grenze gedrahtet: Der Berichterstatter der „Tijd" glaubt als völlig feststehend melden zu können, daß es einem deutschen Torpedoboote gelungen ist, durch die Blockadekette der englischen Schiffe hindurchzuschlüpfen und nach mehrfacher Ausübung dieses Kunststückes in den Hafen von Zeebrügge zurückzukehren.

130 englische Millionen auf dem Meeresgrund.

Ein Artikel der „Times" schätzt den Wert der Schiffe, die von dem Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" versenkt worden sind, auf 1 165 000 Pfund Sterling. Damit erscheint der Hilfskreuzer an dritter Stelle, wenn man annimmt, daß die „Emden" einen Schaden von 2 211 000 Pfund Sterling und die „Karlsruhe" einen solchen von 1 662 000 Pfund Sterling verursacht haben. Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" nimmt mit einer Schadenssumme von 885 000 Pfund Sterling die vierte Stelle ein. Die fünfte Stelle nimmt ein „Königsberg" mit 275 000, die sechste die „Dresden" mit ebenfalls 275 000, die siebente die „Leipzig" mit 235 000 Pfund Sterling. Die gesamte Beute der Kreuzer beläuft sich auf 67 Schiffe im Gesamtwerte von 6 691 000 Pfund Sterling. (Etwa 134 Millionen Mark.)

Die englischen Gesamtverluste.

London, 16. April. Unterstaatssekretär Tennant erklärte im Unterhause, die Gesamtverluste der Armee bis zum 11. April betrügen 139 347 Mann.

* * *

Ein Luftangriff auf Englands Ostküste.

Ein Zeppelin-Angriff auf die Tynemündung.

Berlin, 15. April. (Amtlich.) Am 14. April abends hat ein Marineluftschiff einen Angriff gegen die Tynemündung unternommen. Hierbei wurde eine Anzahl Bomben geworfen. Das Luftschiff ist unversehrt zurückgekehrt.

Der stellvertr. Chef des Admiralstabes:
gez. Behnke.

Der „Nieuwe Rotterd. Courant" meldet aus London: Nachdem das Zeppelinluftschiff mehrere Dörfer im Kohlenbezirk überflogen hatte, zeigte es sich über Wallend, der industriellen Vorstadt von Newcaste, worauf das Luftschiff eine scharfe Schwenkung machte, den Tyne überflog und das Zentrum von Newcastle mied. Nachher wurde es in Hebburn gesichtet und es steuerte flußabwärts dem Meere zu. Mehrere Bomben wurden im Zentrum von Wallsend abgeworfen. Die letzte Bombe fiel, soweit bekannt wurde, in Hebburn. Die Nacht war außerordentlich finster und die Luft bewölkt, so daß die Umstände die Fahrt begünstigten. Der „Times" zufolge erschien der „Zeppelin" um 8,20 Uhr über Blyth, um 8,25 Uhr über Bedlington, um 8,30 über Morpeath, um 8,37 über Cramlington, um 8,45 über Wallsend, um 8,48 über Hebburn.

Weitere Einzelheiten.

Das Reutersche Bureau meldet aus Newcastle über den Angriff des deutschen Luftschiffes folgende Einzelheiten: Der Zeppelin wurde um 8 Uhr gesichtet. Als er ruhig über Blyth dahinfuhr, glaubte jeder, es wäre ein englisches Luftschiff. Als es einige Meilen landeinwärts gefahren war, vernahm man eine Explosion und sah Feuergarben. Im Kohlengebiet wurden über Chappington, Bedlington und Seaton Delaval acht Bomben geworfen. Der einzige Schaden war, daß ein Heuschober in Brand geriet. In Seaton-Burn geriet eine Scheue in Brand, aber das Feuer konnte schnell gelöscht werden. Darauf fuhr das Luftschiff nach dem Tyne. Zwei Bomben wurden über Kenton abgeworfen. Sie fielen in ein Feld, wo ein Fahrrad zerstört und der Fahrer leicht verletzt wurde. Es setzte dann seinen Flug nach Wallsend fort, wo sechs Bomben abgeworfen wurden, die vier kleine Brände verursachten. Eine Bombe durchschlug das Dach eines Hauses, eine andere verursachte ein Feuer an der Eisenbahn, wodurch der Verkehr auf einige Minuten gestört wurde. Das Luftschiff flog dann über dem Tyne hin, warf Bomben ab und kehrte in der Richtung nach der See wieder um.

Köln, 16 April. Zu dem zweiten Zeppelinbesuch in England schreibt die „Köln. Volksztg": Man braucht die unmittelbare Wirkung dieses Zeppelinbesuches nicht zu übertreiben. Zu einer großen Aktion wären ja auch mehrere Luftschiffe entsandt worden. Die Freude aber über die gelungene Ueberraschung bleibt auf jeden Fall berechtigt, zumal das Luftschiff ebenso wie sein Vorgänger vom Januar wohlbehalten zurückgekehrt ist und so wiederum den Beweis nicht nur für die Leistungsfähigkeit unserer Luftkreuzer, sondern auch für die Unzulänglichkeit aller bisherigen Abwehrmaßregeln geliefert hat. Gerade diese erneute Erfahrung muß unsern Feinden besonders bitter sein. Wir hoffen, daß sie noch schmerzlichere Erfahrungen und noch größere Ueberraschungen erleben werden.

Die Bombenschäden.

London, 16. April. Wie die Blätter melden, sind zwei Häuser der von dem deutschen Luftschiff heimgesuchten Orte durch Bomben beschädigt worden. In Wallsend ging eine Bombe durch das Dach eines Hauses, durchschlug die Decke und brachte der Bewohnerin, einer alten Frau, leichte Verletzungen bei. Im ganzen Tynedistrikt herrscht große Aufregung.

Unsere gute Lage im Osten.

Im Osten ist unsere Lage auf der ganzen Front gut, sowohl am Nordflügel im Njemen- und Narewgebiet wie am Südflügel in den Karpathen, wenn sie auch der Bericht unseres Großen Hauptquartiers in seiner bescheidenen Weise nur als unverändert bezeichnet. In den Karpathen befinden sich alle von uns und unseren Verbündeten genommenen Stellungen fest in unserer Hand. Beim Uzsoker Paß und im Ondawatal rücken die deutschen und die österreichischen Truppen vorwärts. Daß es schlecht um Rußland steht, beweist die Tatsache, daß man dort, wie seinerzeit auch in Frankreich, nach einem Sündenbock für die Mißerfolge suchte, den man in der Person des Gendarmerieobersten Mjassojedow fand, der, einst von der Gattin des Kriegministers Suchomlinow bevorzugt, jetzt öffentlich durch den Strang hingerichtet wurde. Die russische Offensive ist nach furchtbaren Verlusten und beharrlichen Mißerfolgen des Feindes vollständig zum Stehen gekommen. Die russischen Angriffe wurden in dem Gebirgswall, in dem der Schnee wieder fußhoch liegt, überall zurückgewiesen. An der Bukowinagrenze wurden die russischen Versuche, die in das feindliche Gebiet vorgedrungenen deutschen und österreichischen Truppen zurückzuschlagen, mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen, während die Verbündeten Fortschritte machen konnten.

Deutsche Kreuzer beschießen die russische Küste.

Nach offiziellen Meldungen aus Petersburg bombardierte ein deutscher Kreuzer das Dorf Bowendischoff an der Mündung des Swenta-Flusses an der russischen Ostküste. Deutsche Geschütze schleuderten etwa 20 Geschosse gegen die feindliche Stellung. (Bowendischoff liegt nördlich von Polangen.)

Wilson und der Papst.

Genf, 16. April. Die „Information" meldet: Präsident Wilson gibt zu, daß er aus dem Vatikan eine Note empfangen habe, in der der Papst erklärt, daß er bereit sei, mit ihm für die Wiederherstellung des Friedens zu arbeiten. Wilson weigerte sich aber, dem Interviewer gegenüber seine Stellungnahme zu jener Note bekannt zu geben.

Der päpstliche Segen für sterbende Soldaten.

Auf Grund einer, laut „Köln. Vztg.", an Kardinal van Rossum ergangenen und von diesem an die Staatssekretariate weitergegebenen Anfrage erteilte der Heilige Vater an alle im Weltkrieg tätigen katholischen Geistlichen, gleichviel ob sie Waffen tragen, in der Seelsorge oder im Lazarett beschäftigt sind, das Privileg, sterbenden Soldaten den päpstlichen Segen mit vollkommenem Ablaß zu erteilen in möglichst verkürzter Ritualform, die nicht an jedem einzelnen wiederholt zu werden braucht.

Die Erkrankung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch.

Duisburg, 16. April. Zur „Erkrankung" des russischen Generalissimus erfährt der „Duisburger Generalanzeiger" von völlig einwandfreier Seite, an deren Vertrauenswürdigkeit nicht zu zweifeln ist, daß es sich dabei um ein Attentat, wenn auch nicht im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern um die Erwiderung eines tätlichen Angriffs handle, den sich der Großfürst einem sehr hohen Offizier gegenüber zuschulden kommen ließ.

Bald nach der verlorenen Winterschlacht in Masuren wurde der Oberkommandierende der 10. russischen Armee, General Baron Sievers, zum Generalissimus befohlen, um sich zu rechtfertigen. Dabei vergaß sich der Großfürst soweit, den General zu ohrfeigen. Der General gab darauf einen Revolverschuß auf den Großfürsten ab und brachte ihm eine Bauchwunde bei. Baron Sievers tötete sich dann selbst durch einen Revolverschuß. Das wurde, wie gemeldet, gelegentlich seiner Beisetzung bekannt. Die Geschichte mit dem Großfürsten wurde aber vertuscht.

Eine Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten. Seiner Zeit ging das Gerücht, daß der russische Generalissimus den General Rennenkampf geohrfeigt habe.

Deutschlands militärischer Sieg!

Ein hervorragender Diplomat einer großen neutralen Macht, der soeben von einer Reise durch die Hauptstädte aller kriegführenden Großmächte zurückgekommen ist, gibt in einer Unterredung mit dem Korrespondenten der „Telegraphen-Union" die von ihm gesammelten Eindrücke über die augenblickliche Lage etwa wie folgt wieder:

Aus den offiziellen Berichten der am Kriege beteiligten Regierungen geht hervor, daß Deutschland einen bedeutenden Vorteil über seine Feinde errungen hat, wenigstens was die rein militärische Seite anbetrifft. Kein einziger einsichtiger Politiker in London glaubt heutzutage noch, daß es möglich sein könne, Deutschland so zu besiegen, wie es die Fanatiker in Petersburg und Paris vielleicht noch hoffen. Ich gehe sogar soweit, zu glauben, daß rein militärisch der Krieg bereits entschieden ist. Umfassende Veränderungen, die eine große Umwälzung der ganzen Lage verursachen könnten, werden bei der jetzigen Höchstspannung aller Kräfte kaum noch eintreten können.

Die verlorene Partie.

Täuschen nicht alle Anzeichen, schreiben die „Neuen Züricher Nachrichten", so hat trotz gegenteiliger Versicherung die Kriegslage ihre Höhe bereits überschritten. Der Dreiverband steht vor einer verlorenen Partie. Drei Dinge kennzeichnen die Lage: Das völlige Versagen der neuen französischen Offensive zwischen Maas und Mosel, der Zusammenbruch der verzweifelten Karpathenoffensive und die vorläufige Einstellung der Versuche, die Dardanellen zu forcieren. Wohin man auf der Seite des Dreiverbandes blicken mag, gibt es keine Aussicht, die militärischen Mängel auszugleichen. Wirtschaftlich sind die Zentralmächte ein nicht zu erschütterndes „Rocher de Bronce", während vom Dreiverband nur England noch wirtschaftlich kräftig dasteht. Die moralische Kraft Deutschlands und Oesterreichs hat eine Steigerung erfahren, Frankreich und Rußland zeigten Symptome des Zerfalls. Von einem Siege des Dreiverbandes ist im Ernst nicht mehr zu reden, es handelt sich nur noch um die Schwere der schließlichen Niederlage.

Politische Rundschau.

⊙ **Prinz Heinrich beim Kronprinzen.** Prinz Heinrich, der bei der Leitung der Marineangelegenheiten bisher während des Krieges noch wenig Gelegenheit hatte, in die Oeffentlichkeit zu treten, hat dieser Tage dem kronprinzlichen Hauptquartier einen Besuch abgestattet und ist hier von dem Kronprinzen wie auch den Truppen sehr herzlich empfangen worden.

⊙ **Die Tagung der Ersten Kammer im Elsaß.** Die Erste Kammer hielt Mittwoch nachmittag in Straßburg eine kurze Sitzung ab, die vom Präsidenten Dr. Höffel mit einem Hinweis auf den Weltkrieg eröffnet wurde. Der Staatssekretär Graf v. Roedern legte den Etat für das Budgetjahr 1915 vor und sagte am Schluß seiner Ausführungen:

„Der große Staatsmann Bismarck hat die Worte geprägt: Blut und Eisen sind die Grundsätze, auf denen das Deutsche Reich zusammengeschweißt worden ist. Diese Grundlagen haben auch den inneren Zusammenschluß und wirtschaftlichen Aufschwung herbeigeführt. Das gemeinsame Erlebnis dieses von Deutschland nicht provozierten Weltkrieges und die opferwillige Hilfsbereitschaft ganz Deutschlands wird die Grundlage für den engeren Zusammenschluß mit unseren Volksgenossen jenseits des Rheines, aber auch für eine neue wirtschaftliche Blüte unserer deutschen Grenzmark sein." (Beifall.)

Der Etat wurde hierauf der Finanzkommission überwiesen, während die Diätenvorlage in allen drei Lesungen erledigt wurde. — Nächste Sitzung: Donnerstag 10 Uhr.

⊙ **Wetterles Ende.** Der erste Zivilsenat der kaiserlichen Oberlandesgerichte in Kolmar traf nach einem Schreiben des Oberlandesgerichts-Präsidenten an die Zweite Kammer folgende Entscheidung:

Die gesetzlichen Voraussetzungen für die Mitgliedschaft des Redakteurs Emil Wetterlé in der Zweiten Kammer des elsaß-lothringischen Landtages sind nicht vorhanden.

Zur Begründung dieses Beschlusses wird auf die Flucht Wetterlés nach Frankreich und besonders auf seinen bekannten Artikel im „Echo de Paris" vom 21. August verwiesen, ferner auf die Aussage der vom Senat als Zeugin eidlich vernommenen, in Kolmar gebürtigen achtzehnjährigen Selma Mandel. Diese war bei Kriegsausbruch Näherin in Paris und hat Wetterlé in Begleitung von zwei französischen Infanteristen in einem großen, mit vielen Gemälden ausgestatteten Saale, also offenbar in einem öffentlichen Gebäude, mit zwanzig bis dreißig jungen Dienstmädchen, Elsässerinnen und Oesterreicherinnen, in französischer Sprache, die die Zeugin nicht verstand, verhandeln sehen. Sein Verhalten trägt, von den anderen strafrechtlichen Gesichtspunkten abgesehen, Merkmale des Hochverrats im Sinne des Paragraphen 81, Ziffer drei des Strafgesetzbuches.

Ausland.

England.

Die österreichisch-italienischen Beziehungen.

Am Dienstag abend fand laut „Berner Tagblatt" auf der italienischen Gesandtschaft in Bern ein Diner statt, zu dem der österreichische Militärattachee und ein anderer Herr der österreichisch-ungarischen Legation geladen waren. Man kann, so schreibt das genannte Blatt, diesen friedlichen Verkehr als ein amtliches Zeichen dafür ansehen, daß eine Entspannung eingetreten und eine Verständigung der beiden Regierungen dem Abschluß nahe sei.

Spanien.

Spaniens Wünsche.

Perez Cabarella erklärte einem Berichterstatter der Zeitung „El Mundo", die Mittelmeerfrage gehöre zu denen, die die Unabhängigkeit Spaniens am meisten anginge. Daß Spanien aus der Neutralität heraustrete, sei nicht nötig. Der einzige Wunsch Spaniens sei der Besitz von Tanger, das es zu erhalten hoffe.

Griechenland.

Venizelos zieht sich nicht zurück.

Der ehemalige Ministerpräsident Venizelos hat seine Absicht, definitiv von der politischen Schaubühne zurückzutreten, bereits widerrufen. Er erklärte in einer in seiner Parteipresse veröffentlichten Unterredung: „Ich reise jetzt nach Samos ab. Der Herrscher hat mir offen seine Feindseligkeit bezeugt, aber später wird die Zeit der Gerechtigkeit kommen. Es ist jetzt nicht der Augenblick, um die Vergangenheit ins Gedächtnis zurückzurufen, noch weniger denjenigen nachzugeben, die in mir den Mann zu Boden strecken wollten, der 4 Jahre für das Wohl des Landes und der Krone gearbeitet hat. Das Spiel der jetzigen Regierung ist klar. Sie möchte das Volk glauben machen, daß ich meine Persönlichkeit derjenigen des Königs entgegensetze und meine Interessen denen der Monarchie und des Landes. Ich liebe den Kampf zu sehr, um ihm für immer entsagen zu können. Ich habe die Ueberzeugung, daß die Wahlen mir die Mehrheit

Wie der Gefreite August Schulte ganz allein sechs Russen fing und einbrachte.

Keine erfundene Geschichte. — Von Bergingenieur L. Rosenthal (Basel.)

Vergnügt zog er einen Knäuel dicken Bindfadens aus der Tasche — auch daran hatte er gedacht — und schnitt vier Stücke davon mit seinem Taschenmesser ab. Dieses, ein vielklingiges Prachtstück, hatte ihm seine Braut Lowise, als er in den Krieg zog, zum Abschiede geschenkt.

Nun wurden vier Gebunde Stroh zurecht gemacht, die sich sehen lassen konnten. Nachdem sie herabgeworfen waren, belud sich jeder mit einem, und still, wie sie gekommen, schlichen sie wieder davon.

Als sie ihren Graben halbwegs erreicht hatten, blieb Schulte plötzlich stehen, befühlte alle seine Taschen und brummte einige unverständliche Worte vor sich hin..

„Wat hest du denn?" frug Jostenhenrich Klutentreter, der mit von der Partie war.

„Da sall doch'n Dunnerkiel 'ninschlan!" murrte Schulte, „ick hef min Mäß vergetten. Dat kann ick ni leigen laten."

„Sall ick ni mit Di torügge gahn?" meinte der Andere, „de Düwel könnt sin Speil habben — de Lichtschin het de Russen vielicht upmerksam mikt un wenn se nachseihn un kregen di bim Kanthaken, denn — adje Schulte!"

„Dum Tüg. Ick si in fif Minuten all wedder hier. Bringt Ji nur dat Strauh tum Lütnant. He luert all drup."

Damit warf Schulte seine Strohlast ab und schritt eiligst wieder dem einsamen Hause zu.

Richtig — als er die Leiter erstiegen und seinen Kerzenstumpf wieder angezündet hatte, blinkte ihm das Messer entgegen. Erfreut steckte er es ein und murmelte:

„Kiek es — nu hebbe ick di wedder in mine Buxe! Et wür doch ok sehr vedreitlich west, wenn du hier up'm polischen Balken . . . Dunnerkiel! Wat is dit?"

Die Tür unten war aufgegangen. Im Schein einer Stall-Laterne betraten sechs russische Infanteristen den Raum. Schulte erschrak gewaltig. Wenn sie ihn hier fanden! Ach, sie wußten nur zu gut, daß er hier oben stak, trotz des ausgeblasenen Lichtes, denn alle traten unter die Luke, richteten ihre Gewehre nach oben und schrien ihm in ihrer rauhen fremdartigen Sprache allerlei zu.

Ja — da war nichts zu machen, das sah unser Gefreiter wohl ein, und er hielt es daher einstweilen für das Beste, sich in sein Schicksal zu fügen. Im Geiste sah er sich schon in Sibirien, als er höchst niedergeschlagen die Leiter herabstieg.

Ein langer, pockenarbiger Russe, offenbar der Anführer der Horde, packte ihn bei der Brust und sprach grimmig auf ihn ein, wobei ein gräßlicher Zwiebelduft seinem Munde entströmte. Aber Schulte zuckte nur mit den Achseln, denn er verstand keine Silbe von dem, was jener wollte.

Da drängte sich ein kleiner Kerl mit schwarzen Augen, schwarzen Haaren und kühn geschwungener Adlernase vor — Joine Jochimowitsch, ein russisch-jüdischer Soldat. Der sprach „daitsch" wie alle jüdischen Bewohner Polens und Rußlands. Aber so kauderwelsch es auch klang — für Schultens Ohren war es die schönste Musik.

„Se sennen gefangen, Pruskileben," sagte er, „gehn Se gutwillig mit, sonst kriegen Se Klöpp. Es is nix zu machen!"

„Dat seih ick woll," knurrte Schulte, und als er dem verständnislosen Blick Joines begegnete, setzte er auf hochdeutsch hinzu: „Sagen Sie den anderen, sie sollen mich laufen lassen — ein Gefangener oder gar keiner, das kommt doch auf dasselbe 'raus. Wenn Sie das fertig bringen, bekommen Sie von mir ein goldenes Zehnmarkstück."

Joines Augen funkelten und seine Nüstern blähten sich wie die eines Jagdhundes, dem der Wind die Witterung des Wildes zuträgt.

„Jech werr sehen, was zu machen is," erwiderte er. Aber ehe er zu Worte kommen konnte, schrien die Russen auf ihn ein, so daß er sich gleich wieder zu dem Deutschen wendete, dem er sagte, daß er zunächst mal alles Eßbare herzugeben habe, denn sie hätten alle furchtbaren Hunger.

Schulte griff in seinen Brotbeutel, zog ein ansehnliches Stück Kommißbrot, sowie ein nicht minder in die Augen springendes Stück geräucherten Specks hervor, das er erst gestern von zu Hause erhalten hatte. Was die halbverhungerten Kerls da für Augen machten! Der Pockennarbige riß gleich alles an sich, aber zu seiner Ehre muß es gesagt sein, daß er redlich verfuhr und fünf gleiche Teile machte. Joine Jochimowitsch verzichtete auf das seinige aus rituellen Gründen. War auch die russische Feldküche nicht koscher, so wollte er doch wenigstens nicht freiwillig noch Sünde auf sich laden. Und ausgerechnet auch noch „Chaser" (Schweinefleisch) — nee, da machte er nicht mit. Trotzdem kamen auf jeden Mann nur ein paar Bissen, gerade genug, um den Appetit noch mehr anzuregen. Mit Hochgenuß wurden sie verschlungen. Als nun aber Schulte aus der inneren Brusttasche seines Waffenrockes noch eine platte Glasflasche, gefüllt mit echtem Nordhäuser, zum Vorschein brachte, erhob sich ein wahrer Jubel. Wodka — Wodka, den sie durch Väterchens Verbot schon so viele Wochen entbehren mußten. Einer riß dem andern das köstliche Labsal vom Munde weg, und nach kaum zwei Minuten war schon das letzte Tröpfchen ausgesogen.

Dann schrien und schwatzten die Russen wieder eifrig auf Joine ein. Man sah, sie wollten allerlei wissen, und ihr jüdischer Kamerad sollte das besorgen. Zu Schulte gewandt, sagte dieser jetzt:

„Jech soll Ihnen sogen, daß das Chaser hat geschmeckt gut, un se wellen wissen, wie es is zu machen, daß se dervon kriegen mehr — esoi sennen se nor gekommen uf den Geschmack."

In Schultes rotblondem Schädel blitzte ein Gedanke auf. — Wenn das ginge! Und warum sollte es nicht gehen? War es doch bekannt, daß die russischen Soldaten schlecht verpflegt wurden und oft am Notwendigsten Mangel litten. Dazu noch das Schnapsverbot. — Jedenfalls mußte es probiert werden.

„Mehr wollen sie, sagst du? Nun, dazu kann Rat werden. Ist'ne ganz einfache Sache. Ihr ergebt Euch und folgt mir in unser Lager. Bei uns ist es so, daß jeder Gefangene genau so gut gehalten wird wie wir alle — jeder bekommt täglich sein halbes Pfund Speck und einen Laib Brot, außerdem Kaffee, Suppe, Gemüse und Fleisch, zwei Zigarren und abends vor dem Zubettgehen ein großes Glas Schnaps von der Sorte, wie ich hier bei mir hatte. Alles in prima Qualität."

Joines Gesicht strahlte. Aber einiges Mißtrauen beschlich ihn doch gleich darauf — die angeborene Schlauheit ließ es nicht zu, so ohne weiteres alles zu glauben.

„Esoi gut habens Eire Leit? — Sennen's aach ka Schkorem (Lügen)?"

„I wo! Sollt mal sehen, wie gut es Euch gefällt bei uns — ist ein ganz anderes Leben als bei Euch."

Das glaubte Joine nun auch, und da er so wie so den Gedanken, sich gefangen zu geben, schon öfters im stillen erwogen hatte, so beeilte er sich, die Angaben Schultes seinen Kameraden mitzuteilen, wobei er sich erlaubte, noch einige kleine Zusätze zu machen, die das Ganze in noch rosigerem Licht erscheinen ließen.

Die Russen steckten die Köpfe zusammen und berieten sich. Der Pockennarbige schien gegen den Vorschlag zu sein, aber es half nichts — er wurde überstimmt und fügte sich schließlich. Vielleicht war er heimlich auch froh, dem Elend der Nagaika entgehen zu können.

Nun trat der kleine jüdische Dolmetsch wieder zu Schulte und sagte:

„Als mer uns haben besprochen die Sach — sin mer's sefrieden, zu geihen mit Ihnen, Pruskileben — se sogen, se hätten gelitten genug Hunger und genug gekriegt Klöpp."

Nun fühlte Schulte in sich wieder den preußischen Dienstgeist erwachen.

„Antreten!" befahl er. Ganz scheidig klang es, und wenn die Russen auch das Wort nicht kannten, so begriffen sie doch, was sie sollten, lehnten ihre Gewehre an die Wand und stellten sich zu Zwei und Zwei stramm vor ihm auf.

Dem etwas übermütigen Gefreiten schien es aber rühmlicher, wenn er seine Gefangenen in Wehr und Waffen einbrachte. So mußte denn jeder sein Gewehr über die Achsel nehmen. Hinter ihnen drein marschierte Schulte mit der Stall-Laterne. Unterwegs raffte er noch das liegengebliebene Bund Stroh auf und warf es einem der Russen auf den Rücken.

Verwundert schauten die im Schützengraben auf das Häuflein dunkler Gestalten, das herannahte. Als sie aber russische Uniformen und blinkende Gewehrläufe erkannten, richteten sie die eigenen Schußwaffen auf den vermeintlichen Feind.

„Ni scheiten!" brüllte da Schulte und schwenkte die Stall-Laterne — ick si et — Schulte — mit söß Gefangenen."

War das ein Aufruhr, Jubel und Gelächter in dem Schützengraben, als Schulte in dienstlicher Haltung seinen Rapport abstattete! Der Leutnant staunte nur so.

„Schulte — Mensch!" rief er, „wie haben Sie das nur gemacht?"

„Sehr einfach, Herr Leutnant. Ich habe sie umzingelt — mit schönen Redensarten nämlich. Die armen Kerle waren so hungrig, daß es mir nicht schwer wurde, sie nach einer Kostprobe meines Specks und alten Korns zu überreden und mit mir zu gehen. Bitte lassen Sie sie nun aber auch gehörig füttern!"

Das geschah denn auch. Die Russen entwickelten einen gewaltigen Zungenschlag, und es nahm geraume Zeit in Anspruch, ehe sie sich satt erklärten. Dann nahm Schulte den Joine Jochimowitsch bei Seite, um ihm das versprochene Zehnmarkstück zu geben. Aber so sehr dieser auch das Geld liebte — er wies es zurück. „Jech bin schon zufrieden, daß jech bei de Daitschen bin", sagte er,

„Mit Speck fängt me Müse, över ok Russen. Ji konnt mi dat gleiben. Dat iserne Krüz hier up mine Brost kannt betügen — je, je, 't was ne dulle Sak!" (Schluß.)

bringen werden, besonders, wenn die Bevölkerung des Epirus zur Ruhe eilt. Ich habe das feste Vertrauen, daß das Volk mit Recht geben wird."

Amerika.

Der Erzbischof von Cincinnati über die amerikanischen Kriegslieferungen.

Die „Times" bringt ein Telegramm aus Nordamerika, wonach Erzbischof Möller von Cincinnati gesagt habe, der erste Schritt zum Frieden müsse ein Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial sein.

Lokales.

§ **Annen,** 17. April. (Der katholische Arbeiter-Verein „Konkordia") hatte seine Mitglieder gestern abend zu einer Abschiedsfeier für den scheidenden Vorsitzenden Herrn Kaplan Reinold im Vereinslokal eingeladen. Der herzliche, einmütige Ton, der in der Versammlung herrschte, gab Zeugnis von dem guten, kameradschaftlichem Verhältnis der Mitglieder zu ihrem Vorsitzenden, der über drei Jahre die Geschäfte des Vereins in vorbildlicher Weise geführt und seine Interessen jederzeit zielbewußt vertreten hat. Das kam auch in den Abschiedsreden zum Ausdruck, die gestern abend gehalten wurden. Der Verein bedauert den Fortgang seines Vorsitzenden außerordentlich, hofft aber, daß das Band der Liebe und Eintracht, das er geknüpft hat, auch fernerhin bestehen bleiben möge. Zum Schluß ergriff Herr Kaplan Reinold das Wort, um sich kurz darauf von den Mitgliedern zu verabschieden auf baldiges Wiedersehen.

— (Ein Luftballon) überflog gestern in den Nachmittagsstunden in ziemlicher Höhe unseren Ort in der Richtung nach Hörde. An einer Seite des Ballons, in dessen Korb sich zwei Personen befanden, flatterte eine schwarz-weiß-rote Fahne.

— (Zum Unteroffizier) wurde befördert der Einjährige-Kriegsfreiwillige Paul Lindemann im Pionier Batl. 7.

— (Das Eiserne Kreuz) erhielten von hier Fritz Haak im Feldartillerie-Rgt. Nr. 22 und Sergeant Eversberg für hervorragende Tapferkeit.

— (Der S. G. V.) hält Montag abend 8 Uhr im Gebirgslokal Langmann seine Generalversammlung ab. Siehe Inserat in vor. Nr.

§ **Annen,** 17. April. (In den Gärten) ist man nun nach Eintritt der besseren Witterung eifrig mit dem Pflanzen der Frühkartoffeln und der Aussaat von Frühgemüse beschäftigt. Aus den Treibbeeten sind bereits Kopfsalat, Sellerie, Breitlauch, Bohnen und Erbsen in die Beete gelangt, indeß sehen diese Pflanzen noch einer kritischen Zeit entgegen und der Eintritt anhaltend warmer Witterung ist sehr wünschenswert. Die Wintersaaten entwickeln sich gut, Klee und Gras ist das naßkalte Wetter gut bekommen; hier und da sieht man auch bereits aufgetriebenes Weidevieh, während Auftrieb anderwärts noch zu erwarten ist. Wenn man von Knospen der Obstbäume schließen soll, so ist ein gutes Obstjahr zu erwarten.

— (Wald- und Grasbrände) treten jetzt wieder beim Einsetzen der trockenen, warmen Witterung ein. Insbesondere die zu beiden Seiten der Bahnkörper liegenden Strecken sind infolge des Funkensprühens der Lokomotiven der Gefahr des Brandes ausgesetzt. Manches Feuer wird auch durch den Leichtsinn der Spaziergänger verursacht, die brennende Streichhölzer achtlos ins dürre Gras werfen oder gar noch entgegen dem forstpolizeilichen Verbot im Walde rauchen und mit dem Feuer achtlos umgehen. Da dürfte eine Warnung an alle, die sich in Wald und Feld ergehen, wohl am Platze sein, nicht die bekannten Bestimmungen der Feld- und Forstpolizei zu übertreten, nicht nur, um sich selbst vor Strafe zu hüten, sondern vornehmlich, um nicht dem Mitmenschen oft unberechenbaren Schaden zuzufügen.

§ **Annen,** 17. April. (Krieg den Spatzen!) Es naht die Brutzeit der Sperlinge, des für unsere Kornfelder so schädlichen Vogels. Ist jedes Mitleid mit dem gefräßigen Schädling unserer Landwirtschaft schon zu gewöhnlichen Zeiten am unrechten Platze, so gilt dies noch vielmehr jetzt in Kriegszeiten. Es ist also Pflicht der Selbsterhaltung, den Sperling in diesem Jahre zu den Engländern, Russen, Franzosen und sonstigen Interessenten an unserem Kornsack zu zählen und die Nester auszunehmen, wo man sie findet.

Annen, 17. April. (Wetteraussichten für den 18. und 19. April.) Das mitteleuropäische Hoch hat sich verflacht und südwärts verlagert. Die Wetterlage wird dadurch leicht regnerisch. Wir haben daher vielfach feuchte, nur zeitweilig aufheiternde, meist bewölkte Witterung bei südwestlichen Winden unter langsamer Zunahme der Niederschläge zu erwarten.

Rüdinghausen, 16. April. (Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet) wurde der Wehrmann Friedr. Ochs von hier.

Großholthausen, 16. April. (Feuer.) In vergangener Nacht brach bei dem Invaliden Wilhelm Fleitmann ein Stubenbrand aus, wobei ein Bett, in dem ein 20 Jahre alter Sohn schlief, in Brand geriet. Der junge Mann erlitt jedoch keine Verletzungen. Ueber die Entstehung ist nichts bekannt, es ist aber anzunehmen, daß der Sohn im Schlaf eine neben dem Bett stehende brennende Kerze umgeworfen hat und diese in das Bett gefallen ist.

Auf dem Schnee, 17. April. (Verbrannt.) Die hier Nr. 32 wohnhafte Ehefrau Heinrich Gronemeier hatte vor einigen Tagen ihr 7 Monate altes Kind Therese gebadet und neben den Ofen in einem Korb auf den Fußboden gestellt. Die Frau verließ auf kurze Zeit das Zimmer und als sie wieder zurückkam, brannte der Korb. Das Kind hatte am Kopf, Brust und Armen bereits derartige Verletzungen erlitten, daß es kurz darauf starb.

Somborn, 16. April. (Unfall.) Als der Knecht Heinrich K. von hier mit dem Anschirren von zwei Pferden beschäftigt war, scheuten diese plötzlich und gingen durch. K. wollte die Pferde zurückhalten, erhielt jedoch von einem einen Hustritt und geriet unter den Wagen, dessen Räder ihm über den Leib gingen. Er erlitt schwere innere Verletzungen und fand sofort Aufnahme im Krankenhaus zu Lütgendortmund.

Oespel, 16. April. (Tödlicher Unfall.) Auf der Zeche Germania in Marten zog sich der Arbeiter Strikau von hier so schwere Verletzungen zu, daß er bald darauf starb. St. war verheiratet und etwa 58 Jahre alt.

Provinzielle Nachrichten.

Dortmund, 16. April. (Oberbürgermeister Dr. Eichhoff,) der seit einigen Wochen einen militärischen Kursus in Münster mitmachte, ist nunmehr ein Kommando in Minden übertragen worden. Er dürfte in nächster Zeit ins Feld rücken.

Dortmund, 16. April. (Schwere Verbrühungen am Oberkörper) erlitt am Dienstag vormittag das dreijährige Töchterchen der Eheleute Andr. Wichtowski, Union-Vorstadt, Markt 16 wohnhaft. Das Mädchen lief im Eifer des Spiels rückwärts in einen mit kochend heißem Wasser gefüllten Behälter. Die Mannschaften des Krankenwagens legten dem Kinde Notverbände an und brachten es in das Johanneshospital.

Asseln, 16. April. (Ein gräßlicher Unglücksfall) ereignete sich heute morgen. Das dreijährige Söhnchen des Bergarbeiters Oestingmann geriet unter einen Wagen der Straßenbahn und wurde buchstäblich zerdrückt. Erst nach langen Mühen gelang es, den Wagen zu heben und die Leiche zu bergen.

Eickel, 16. April. (Riesiger Tagesbruch.) Unweit der Wirtschaft Stemberg ist ein riesiger Tagesbruch entstanden. Man nimmt an, daß der Erdrutsch mit der Abteufung des neuen Schachtes Hannibal 4 in ursächlichem Zusammenhang steht.

Hamm, 16. April. (Hamm wird Garnisonstadt!) Diese der gesamten Bürgerschaft erfreuliche Nachricht wurde gestern gegen Abend durch Extrablätter verbreitet. Nachdem die Militärverwaltung sich entschlossen hat, die Stadt Hamm wegen ihrer Lage und ihrer guten Eisenbahnverbindungen zu einem Garnisonort zu erheben, wird bereits am 22. April eine Abteilung des 1. Lothringischen Infanterieregiments Nr. 130 (Metz) hier eintreffen. Unsere Stadt hat früher bereits durch längere Zeitläufte Garnisonen gehabt, bis etwa 1900 auch die letzten Soldaten (das Gefängniskommando) von hier wegkamen.

Bonn, 16. April. (Beim Schützengrabenspielen) in einer alten Tongrube wurden zwei Schüler verschüttet. Einer wurde getötet, der andere erlitt Brustquetschungen.

Letzte Nachrichten.

Abermals Zeppeline an Englands Ostküste.

Berlin, 16. April. (Amtlich.) In der Nacht vom 15. auf den 16. April haben Marineluftschiffe mehrere befestigte Plätze an der südlichen englischen Ostküste erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Luftschiffe wurden vor und bei den Angriffen heftig beschossen. Sie sind unversehrt zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
gez. Behncke.

London, 16. April. Meldung des Reuterschen Bureaus: Heute früh 12 Uhr 10 Min. erschienen zwei deutsche Luftschiffe über Maldon (Essex) und warfen vier Bomben ab, die keinen Sachschaden anrichteten. Sie warfen ebenfalls Bomben auf Heybridge Becken. Drei Kilometer weiter wurden einige Häuser in Brand gesteckt. Die Luftschiffe folgten dem Laufe des Flusses Blackwater. — Gegen 1 Uhr 15 Min. morgens erschien ein deutsches Luftschiff von der See her, überflog Lowestoft und warf drei oder vier Bomben in der Nachbarschaft ab, man sah in 3 Klm. Entfernung eine Feuersbrunst. Die Ausdehnung des Schadens ist noch nicht festgestellt. — Reuter meldet folgende Einzelheiten über den Luftraid nach Maldon: Die Einwohner von Lowestoft wurden um 1 Uhr früh von der Ankunft der Zeppeline unterrichtet. Man vernahm bald drei Explosionen und sah ein Holzlager in Flammen. Eine Frau wurde leicht verletzt, drei Pferde in einem Stalle wurden getötet. Ueber Southwold wurden sechs Bomben abgeworfen. Die Luftschiffe kehrten seewärts zurück.

Vor den Toren Londons.

Die Morgenblätter melden: Der Flug weiterer Luftschiffe galt Essex, kam also London beträchtlich näher. Es wird wohl angenommen werden können, daß die plötzlich auftretende Gefahr unmittelbar vor den Toren Londons große Aufregung hervorrief.

Ueber das Ziel der deutschen Luftangriffe

gegen England wird dem Berliner Lokalanzeiger geschrieben: Da die Engländer die Aushungerung Deutschlands als Hauptkriegsmittel bezeichnet haben, ist es unsere Pflicht, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln die Versorgung mit Lebensmitteln nach England zu verhindern. Dazu würde die Zerstörung der Fischerflotte von Lowestoft, die aus 111 Dampfern und etwa 600 Segelbooten besteht, nicht wenig beitragen. Der Zeitpunkt für eine Tätigkeit gegen diese Flotte ist vorzüglich gewählt, da Lowestoft ein Haupthafen für den Heringsfang ist.

Ein beigelegter Familienkonflikt im Zarenhause.

Stockholm, 17. April. Die endgültige Beilegung eines alten Familienkonflikts im Hause Romanow dürfte im gegenwärtigen Augenblick eine besondere Bedeutung erhalten. Der Zar hat seinem Bruder, dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch, der sich als Kommandeur einer kaukasischen Division in den Karpathen ausgezeichnet hat, den St. Georgs-Orden verliehen. Der Großfürst, der eine zeitlang Thronfolger war, mußte wegen seiner Ehe mit einer bürgerlichen Frau aus Moskau im Auslande weilen. Bei Kriegsbeginn wurde Alexandrowitsch, der bis dahin stets in Cannes wohnte, begnadigt. Im Gegensatz zu seinem Oheim, dem Großfürsten Nicolai Nicolajewitsch, der mehr gefürchtet als beliebt ist, erfreut er sich wegen seiner Intelligenz und Einfachheit im Offizierkorps u. in der Armee großer Beliebtheit.

Der 1000. Fähnrich.

In der vergangenen Woche hat verschiedenen Morgenblättern zufolge die oberste Militärprüfungskommission unter Vorsitz des Generals von Seebach den 1000. Fähnrich seit dem 2. August 1914 geprüft.

Weitere 10 englische Offiziere eingesperrt.

Halle, 17. April. Als Vergeltungsmaßregel für die Behandlung der U-Boots gefangenen in England wurden aus dem hiesigen Offiziersgefangenenlager 10 englische Offiziere, darunter ein Sohn des früheren englischen Botschafters in Berlin, nach Magdeburg in Einzelheit übergeführt.

Der Unterseeboots-Krieg.

Ein englischer Dampfer torpediert.

London, 16. April. Die Blätter melden, daß der englische Dampfer „Armigan" bei dem Leuchtschiff „Noordhinder" torpediert wurde. 11 Personen der 22 Mann starken Besatzung seien gerettet worden.

Ein holländischer Dampfer torpediert.

Rotterdam, 16. April. Der mit 3000 Tonnen Getreide für Rechnung der amerikanischen Regierung von Baltimore nach Rotterdam bestimmte holländische Dampfer „Katwijk" ist vergangene Nacht beim Nordhinderfeuerschiff torpediert worden. Die Besatzung ist gerettet und befindet sich auf dem Maasfeuerschiff.

Acht Fischdampfer überfällig.

London, 16. April. Acht Fischdampfer aus Grimby mit je 10 bis 12 Mann Besatzung sind stark überfällig. Sie wurden aber noch nicht amtlich für verloren erklärt.

Die „Guernsey" doch torpediert.

Nach einer Londoner Meldung der „Deutschen Tageszig." teilt Lloyds mit, daß der Kanaldampfer „Guernsey" in der Nähe des Kaps La Hogue gesunken ist. Er ist wahrscheinlich durch ein Unterseeboot torpediert worden. Der Dampfer war 4375 Tonnen schwer.

Der Heilige Krieg in Afghanistan verkündigt.

Die „Petersburger Telegraphen-Agentur" meldet: Der Emir von Afghanistan hat die Mobilisierung seines Heeres und die amtliche Kundgebung des Heiligen Krieges bekannt gegeben.

Die drei Millionen Mann im Monde als russische Hoffnung.

Der Präsident der Oktobristenpartei Gutschkow erklärte in einer Sitzung der Parteileitung laut „Golos Moskwi", die Entscheidung des Weltkrieges falle im Mai durch drei Millionen englischer Soldaten. (Also im Mai! Diesesmal wird es nicht die russische „Dampfwalze" sein, die die Entscheidigung bringt, sondern Kitcheners „Drei-Millionen-Armee". Es ist höchst ergötzlich zu sehen, wie die Dreiverbändler einer vom andern das Heil erwarten und sich selbst nicht zu helfen wissen.)

Linienschiff „London" im Feuer der Dardanellen.

Nach einer hier vorliegenden Meldung soll das englische Linienschiff „London", das den Torpedobootszerstörer „Renard" auf einer Erkundungsfahrt in den Dardanellen verfolgte, von dem Feuer der türkischen Batterien stark beschädigt worden sein.

Großfeuer in Mannheim.

Karlsruhe (Baden), 16. April. Ein durch Kurzschluß entstandenes Großfeuer zerstörte nachts in Mannheim die große Lanzsche Futtermittelhalle. Es verbrannten für 400 000 Mark Futtermittel.

Lebhafter Luftkrieg.

Großes Hauptquartier, 17. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern brachten auch die Engländer östlich Ypern Granaten und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwicklung zur Anwendung. Am Südhang der Loretto Höhe nordwestlich von Arras ging uns ein kleiner Stützpunkt von 60 Meter Breite und 50 Meter Tiefe verloren. In der Champagne, nordwestlich von Perthes, wurde durch Sprengungen eine französische Befestigungsgruppe im Sturm genommen. Ein heute früh eingesetzter Gegenangriff mißglückte. Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Flirey griffen die Franzosen mehrmals an, wurden aber unter schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen.

Bei einem Erkundungsvorstoß nahmen unsere Truppen die feindliche Stellung nordwestlich Urbeis (Vogesen), die, für uns ungünstig gelegen, unter Mitnahme einer Anzahl gefangen genommener Alpenjäger morgens geräumt wurde.

Ein feindliches Luftschiff erschien heute nacht über Straßburg und warf einige Bomben ab. Der Sachschaden, der hauptsächlich Fensterscheiben betrifft, ist unbedeutend. Einige Zivilpersonen sind leicht verletzt.

Einer unserer Flieger, der vorgestern Calais mit Bomben belegte, bewarf Greenwich bei London.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz blieb die Lage unverändert.

Eingesandt.

Die Radfahrer-Kompagnie.

Die Radfahrer von den Russen Blitzteufel genannt
Die fahren Patrouille in's Feindesland
Von des Abends spät bis des Morgens früh
Ertragen sie jede Strapaze und Müh
Sie fahren des Morgens in dunkler Nacht
Hinaus ins Feld gegen feindliche Macht.
Mit klarem Auge und mutigem Sinn
Sehen die Radfahrer nach den feindlichen Truppen hin
Ueber Berge und Wälder, durch Sumpf und Moraft
So streben sie vorwärts ohne Ruh und Rast.
Auf einmal ertönt es Kosaken im Gebüsch
Schon begrüßt uns das gewöhnte Kugelgezisch
Das Gewehr in der Hand, das Rad zur Seit,
Sind wir im Moment zum Schuß bereit.
Wir beantworten des Russen blöde Knallerei
Mit gut gezieltem deutschen Blei
An der Schüsse sicher hellem Knall
Merkt es der Kosak, daß Blitzteufel sind überall
Heidi in den Sattel, das Pferd kurz herum
Mit den Radfahrern schlagen sich Belzebub herum.
So leben wir unverdrossen der Pflicht
Wanken und weichen den Kugeln nicht.
Wir tuen es für Kaiser und Reich
Und kommt uns keine Truppe gleich. **M. E.**

Rußland, den 18. 2. 1915.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag vorm. 9½ Uhr Gottesdienst Pfr. Müller.
Feier des hlg. Abendmahls. Beichte um 8½ Uhr. Anmeldung vorher in der Sakristei.
11 Uhr Kindergottesdienst.
12 Uhr Kirchentaufen.
Mittwoch abend 8 Uhr Kriegsandacht Pfr. Brasse.

Ein Ausnahmetarif für Thomasmehl ist am 25. März in Kraft getreten, der die Fracht für dieses wichtige Phosphorsäuredüngemittel erheblich ermäßigt. Die Ermäßigungen betragen für die Ladung von 10 000 kg je nach der Entfernung 3 bis 32 Mark, die dem Empfänger bar zugute kommen. Der Tarif gilt bis auf Widerruf, längstens aber für die Dauer des Krieges.

Den Thomasmehlverbrauchern kann nur angeraten werden, von dieser Vergünstigung baldigst Gebrauch zu machen und ihren Bedarf an Thomasmehl auch für den Herbst schon jetzt zu beziehen. Dieses gilt umsomehr, als Thomasmehl später noch knapper werden wird und mit dem 16. Juli höhere Preise in Kraft treten. Auch gebietet die sich immer schwieriger gestaltende Wagengestellung, die im Herbst dieses Kriegsjahres zu nie dagewesenen Verlegenheiten führen kann, dringend, das Thomasmehl schnellstens zu beziehen.

Wie wir hören, können die Werke Posten, die zwecks Einlagerung bestellt werden, in den nächsten Tagen noch größtenteils in Gewebesäcken verladen, während später voraussichtlich das Thomasmehl zumeist nur in Papiersäcken versandt werden kann. Wer Thomasmehl haben kann und es nicht anwendet, schadet sich zunächst selbst, dann auch, namentlich bei der jetzigen schweren Zeit, der Allgemeinheit, denn nach allen vorliegenden Erfahrungen wird eine mangelnde Phosphorsäuredüngung stark verringerte Erträge nach sich ziehen. Die jetzt in Kraft befindlichen niedrigen Preise und die hohen Frachtvorteile bieten aber eine bedeutende Entschädigung für frühzeitige Abnahme und Einlagerung von Thomasmehl.



Todes-Anzeige.

Heute morgen 6¼ Uhr starb nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ww. Jos. Skomrock

im Alter von 71 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

ANNEN, Günigsfeld, Essen und Schoenwarling, den 16. April 1915.

Familie Paul Zynda.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 3½ Uhr vom Sterbehause, Wittenerstraße 43, aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die zahlreiche Beteiligung an dem Heimgang meines seligen Vaters spreche ich den beiden Vereinen, sowie seinen Kameraden und Freunden und den Beamten des Amtes Annen und auch allen denen, die meinen Schmerz mit mir gefühlt haben, besonders aber dem Herrn Pastor Brasse für seine trostreichen Worte am Grabe meinen wärmsten Dank aus.

Lina Dümmel
nebst Angehörigen.

Annen, den 17. April 1915.

Vaterländischer Abend.

Sonntag, den 25. April,

veranstaltet der kath. Männerverein **„Konkordia"** im «Westfälischen Hofe» einen « «

Vaterländischen Abend,

zu dem die gesamte Bürgerschaft hiermit herzlich eingeladen wird. « « « «

Der Ueberschuss ist für den Kriegsliebesdienst bestimmt.

Mitwirkende:

Herr Dr. Sonnenschein (Festredner), ein Herr vom Düsseldorfer Stadttheater (Rezitator), Cäcilienverein, gemischter Chor und die Ewald Schultesche Kapelle.

Eintritt 0,50 M. Anfang 6 Uhr.

Der Vorstand.

Persil
für
Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Paula Dammann
Emil Böhle
z. Zt. im Felde

Verlobte.

Brunebeck, im April 1915.

---

2 oder 3 schöne Zimmer

versetzungshalber zum 1. Mai oder später an ruhige Leute zu vermieten.

Wittenerstr. 18.

---

1 Wohnung

von 4 Zimmern

(auch geteilt) mit elektr. Licht u. Gartenland zu vermieten.

Zu erfrag. in der Geschäftsst.

---

3 Sechziger

Gartenland,

in Rüdinghausen gelegen, auf sofort

zu verpachten.

Haus Brünninghausen

Freiherrl. von Romberg'sche Rentei-Verwaltung.

Mais
Gerstenmehl
Reiskleie
Futterzucker
Kleehäcksel
Hafer (für Pferdebesitzer geg. Anweisung)

gibt ab

Fr. Paßmann.

PIANOS

und FLÜGEL in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d h. IBACH Pianos mit **eingebautem** Klavierspielapparat, Pianolas sowie Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Für den

Schulanfang.

140 cm **blaue Cheviots** 2.95
f. Anzüge, Hosen etc. Meter 3.90, 3.50

140 cm **breite Buckskin** 2.50
für Anzüge, Hosen Meter 4.50, 3.50

Buckskin-Reste 95
für Knaben-Hosen jed. Rest 1.50, 1.25

Herzstein's
Etagengeschäft
Witten, Marktstr. 7.

Saat-hafer

empfiehlt

H. Cordes.

Zeitungs-Makulatur

stets vorrätig bei

Fritz Küching.

Kopfläuse

mit Brut vernichtet radikal **Goldgeist** W. Z. 75198
Farb- u. geruchlos. Reinigt die Kopfhaut v. Schuppen u. Schinnen, befördert den Haarwuchs, verhütet Haarausfall u. Zuzug neuer Parasiten. Wichtig für Schulkinder. Taus. v. Anerkenn. Echt nur in Kartons à M. 1.– u. 0.50. Niemals offen ausgewogen. In Apoth. u. Drogerien. Nachahmung. weise man zurück.

zu haben: **Otto Blumberg** Germ. Drog., **Herm. Wilke**, Centr.-Drog

---

Wasserdichtes Oeltuchpapier

für

Feldpostsendungen

(vorschriftsmäßig) 1 Meter breit, per Meter 20 Pfg.

Vorrätig bei

Fritz Küching.

Von großartiger Wirkung bei

Pickeln

und **Mitesser** im Gesicht ist **Obermeyer's Herba-Seife.**

Zeugnis:

„Ihre Herba-Seife ist vorzüglich und hat bei sogenannten Pickeln und roten Knötchen großartig gewirkt."

Johannes Briest, Harsleben.

Herba-Seife à Stück 50 Pfg. **um ca. 30% der wirksamen Stoffe verstärkt** Mk. 1.– Z. h. i. **Apoth. u. Germania-Drog. O. Blumberg, Central-Drog. H. Wilke.**

Miet-Verträge

nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch enthaltend:

13 Paragraphen, Hausordnung für 6 Jahre Quittungen, Miete-Berechnungs-Tabelle, Kündigungs-Formulare und Anweisung zur Räumungsklage

vorrätig

Fritz Küching.

Empfehle alle Sorten

frühe und späte

Pflanzkartoffeln

sowie

Speisekartoffeln

zu den billigsten Tagespreisen.

Frühe **Rosen-Saatkartoffeln** der Ztr. nur 10 Mk.

Fritz Graff, Annen,

Bismarckstraße.

Heute frisch eingetroffen:

Feinster Kopfsalat

dicke Köpfe 3 Köpfe 25 Pfg.

Feinste Schlangengurken

2 Stück 65 Pfg.

Feinster Blumenkohl

2 Kopf 45 Pfg.

Kaufhaus für Lebensmittel
nur Wittenerstr. 75 und Mittelstr. 1.

Ein Bücherrevisor von seinem Asthma erlöst!

Herr Louis J. Puda, Bücherrevisor, Römertum 15 in **Köln** erklärt uns:

„Bevor ich **Akker's Abteisirup** anwendete, litt ich geraume Zeit an Asthma, das mir speziell während der Nacht, den Atem nahm. Bisweilen war ich am Tage frei von Asthma, aber Nachts kamen die Beklemmungen wieder zurück und von Schlafen war natürlich keine Rede.

Vergeblich versuchte ich verschiedene Mittel. Dann nahm ich **Akker's Abteisirup.** Das war ein großartiges Mittel, das ich jedermann empfehlen kann, denn es hat sich bei mir als ein vorzügliches Mittel gegen mein Leiden erwiesen.

Fast keine Spur ist von meiner Krankheit mehr übrig und ich fühle mich so gesund, als je zuvor, dank sei:

Akker's Abteisirup."

Anregend, bruststärkend und schleimauflösend ist **Akker's Abteisirup,** sehr wirksam bei Husten, Schnupfen, Keuchhusten, Bronchial-Katarrh, Influenza sowie Erkältungen und beugt ernsteren Erkrankungen der Atmungswege vor. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift **L. I. Akker.**

Preis per Flasche
v. 230 Gr. Mk. 2.—
„ 550 „ Mk. 4.—
„ 1000 „ Mk. 6.50
} Also je grösser die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf.

AKKER SCHUTZ MARKE

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris" Zahn & Co., Köln. Zu haben: in Bonn in der Rathaus-Apotheke, Markt 6, u. in den übrigen Apotheken. **Annen, Adler-Apotheke**, Fernsprech.: Nr. 469. **Stockum**, (Kr. Bochum), **Hirsch-Apotheke.**

Ein Büro-Lehrling

gesucht.

Fr. Paßmann.

Beckhoff's Kanalperlen,

Alten Klaren, Cognac, Rum,

sowie sämtliche (2524

Bittern und Liköre,

gut und bekömmlich.

Fuselölfrei.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem **Spezialhaus** für **Herren- u. Knaben-Kleidung** der Firma **A. Eick & Comp.**

Ostenhellweg 23 gegenüber **J. Fischer** in **Dortmund.**

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Küching, Annen.

№ 16 1915

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Angelika.

Roman von Elsa Stutzer.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was für eine Probe soll vorgenommen werden?“ erklang nun Angelikas Stimme hinter den beiden.

Harry lächelte schelmisch zu seiner Frau hinüber, die in einem hellen Musselingewande äußerst lieblich und schön aussah. Sie hatte den kleinen Kurt an der Hand, der nun auf seine Mama zueilte und sich liebkosen ließ.

„Erzähle du es, Isa,“ sagte Harry.

„Es stehen dem Marschhofe große Ueberraschungen bevor,“ entgegnete diese. „Dein Mann hat gesorgt, daß du dir die Füße auf dem lehmigen Boden nicht wund trittst, und dir ein Gespann besorgt, das wir schon heute mittag benützen werden.“

„Herrlich, einfach herrlich!“ rief Angelika. „Aber,“ setzte sie etwas kleinlaut hinzu, „liebster Mann, das kostet Geld.“

„Das haben wir ja,“ sagte dieser glücklich, „und so viel ist es nicht. Der Wagen kostet mich nur bare hundert Mark; es ist ein Gelegenheitskauf.“

„O weh, dann ist er sicher nicht von langer Dauer und —“

„Und wir liegen auf der Straße, meinst du?“ sagte belustigt ihr Gatte. „Du kannst dich in wenigen Stunden davon überzeugen, ob du dein kostbares Leben ihm anvertrauen willst oder nicht.“

„Ja, das will ich. Jetzt kommt zum Frühstück. Die Mama wartet nicht gerne.“

Gemeinsam begaben sich die drei frohen Menschen mit dem Kinde in das behagliche Wohngemach, woselbst sehr appetitlich der Kaffeetisch gedeckt stand.

„Wie schön alles bei euch ist. Diese Butter, dieses Brot und die frische Sahne.“

„Und dieser Honig,“ fuhr Harry fort, als die Magd eben ein Glas schönen, goldgelben Honigs auf den Tisch stellte. „Ich hab ihn selbst gezogen, obgleich unser Gelachen gemeint, daß die kleinen Tierchen einst ihren Gemahl zu Tode stechen würden.“

„Du mußt auch vorsichtig dabei zu Werke gehen,“ erwiderte Isa. „Die Bienen haben schon manches Unheil angerichtet.“

„Bin ich auch,“ entgegnete Harry. „Als Familienoberhaupt weiß ich mein kostbares Leben einzuschätzen und begebe mich nicht unnötig in Gefahr.“

„Mamachen weiß wohl noch nichts von deinem Geschenk?“ sagte Angelika.

„Nein, auch sie soll es erfahren. Also, die Alsens haben künftig nicht mehr nötig, nur auf Schusters Rappen durchs Dasein zu pilgern. Sie erhalten eine Staatskarosse zur Verfügung. Freue dich, Mamachen, wenn es auch nicht unsere herrlichen Wagen aus Berlin W sind, so kann man sich doch damit sehen lassen.“

„Wie, du hast —?“

„Ja, ich habe,“ unterbrach der Sohn die Mutter. „Vielmehr, ich habe ein Gespann für meine hochverehrte Frau Mutter und meine holde Gattin besorgt.“

Frau von Alsen war sehr erfreut über diese Neuigkeit. In ihren Gedanken nähert sie sich mehr und mehr dem einstigen frohen Leben. Die Alsens stiegen wieder in die Höhe, nachdem sie sehr, sehr tief herabgestiegen waren.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Maschinengewehre etagenförmig in einem Bauernhause in Stellung gebracht. (Phot.: Photothek, Berlin.)

Am Nachmittag konnte wirklich die Probefahrt unternommen werden, die glänzend ausfiel und den Damen, sowie Harry und besonders dem kleinen Kurt das größte Vergnügen bereitete.

„Siehst du, du König vom Marschhofe. Was habe ich dir einstens gesagt. Nun bist du der Herr geworden und kannst dich nicht mehr beklagen."

„Als ob ich dies jemals getan hätte," erwiderte Harry, mit sichtlichem Wohlgefallen seine junge Gattin betrachtend, die zur Feier des Tages ihr schönes schwarzes Samtkleid angelegt hatte, das noch aus der Glanzzeit ihres Berliner Aufenthaltes her stammte. „Du wirst jeden Tag schöner," sagte er bewundernd. Er sprach die Wahrheit, denn Angelika entfaltete sich immer schöner. Das feine Antlitz mit den seelenvollen Augen, den schönen, dunkelgewellten Haaren, der herrlichen Gestalt, die sich so graziös und vornehm bewegte, konnte überall die ungeteilteste Bewunderung erwecken.

Auf der Heimfahrt passierte der Wagen das Herrenhaus der Familie von Rüstern. Harry überlegte, ob er dort einkehren solle; entschloß sich indes, es heute zu unterlassen. Als sie jedoch an dem großen Hauptportale vorüberfuhren, trat Herr von Rüstern heraus und winkte lebhaft zu ihnen herüber. Nun mußte man schon näher kommen und das Herrenhaus aufsuchen.

„Herr von Alsen, Sie sind mir ein schlechter Nachbar, beinahe hätten Sie mich wieder versetzt."

Harry sprach einige entschuldigende Worte, von nicht stören wollen und dergleichen.

Herr von Rüstern fiel ihm in die Rede und sagte: „Sie sind mir jederzeit willkommen, Herr von Alsen, von einer Störung kann nie die Rede sein."

Herr von Rüstern geleitete seine Gäste in das Herrenhaus, während der Rappe von einem Diener einstweilen in den schönen Stallungen des Herrenhauses untergebracht wurde.

In dem großen, mit lichtblauer Seide gehaltenen Salon wurde den Herrschaften der Tee serviert. Frau von Rüstern begrüßte sehr liebenswürdig die Angekommenen, die ihr von dem Gatten als nächste Gutsnachbarn vorgestellt wurden.

„Herr von Alsen, wir kennen uns ja," sagte die hübsche, lebhafte Frau.

Harrys Antlitz umdüsterte sich. Es wäre ihm lieber, einer Fremden gegenüber zu stehen. Alles, was ihn an die Vergangenheit erinnerte, verursachte ihm unwillkürlich ein unangenehmes Gefühl. Er wußte im ersten Moment auch nicht, wo und wie er die Dame des Hauses kennen gelernt, schwieg indes darüber, da er annahm, daß sich dieselbe sonst vielleicht gekränkt fühlen würde.

„Auf einem Hofballe waren Sie einst mein Partner. Ihre verehrten Eltern haben sich damals in liebevollster Weise meiner angenommen, da ich nur besuchsweise bei einer älteren Verwandten, die den Ball nicht besuchen konnte, in Berlin weilte. Ihr Herr Vater brachte mich damals nach Haus. Ein feiner, geistvoller Mann, Ihr Herr Vater."

„Er ist nun tot," sagte Harry und blickte ernst zu Boden.

„Ich bedauere es tief," entgegnete Frau von Rüstern und faßte herzlich Harrys Rechte.

„Vergangenen Januar ist er ganz plötzlich einem Schlaganfall erlegen."

„Rasch kommt der Tod die Menschen an. Es tut mir leid, die frische Wunde berührt zu haben. Ich hatte keine Ahnung."

„Man muß auch über ernste Dinge reden können. Unsere Dahingeschiedenen leben ja in unserer Erinnerung, in unserem Herzen weiter."

„Sie haben recht. Jetzt will ich aber Ihre Frau Mutter begrüßen. Ich glaube, Sie hat mich wieder erkannt."

„Ja, das habe ich, meine Liebe," sagte diese, erfreut auf die junge Frau zugehend. „Sie sind die jüngste Tochter unseres verehrten Herrn von Girsbach. Welch unverhofftes Wiedersehen!"

Frau von Rüstern nahm die alte Dame völlig in Beschlag. Diese war gerade im Gegensatz zu ihrem Sohne sehr erfreut, einem Menschen zu begegnen, der sie in ihrer früheren Glanzzeit gekannt. Sie sprach gerne von all den schönen Festen, von der Berliner großen Gesellschaft, und erzählte der aufhorchenden jungen Frau von ihrem herben Geschick, welches diese tief bedauerte. Herr von Rüstern hingegen widmete sich den beiden jungen Frauen. Harry war meist schweigsam und langweilte sich im höchsten Grade. Erst als Herr von Rüstern ihn frug, ob er sich mit ihm nach den Stallungen begeben wolle, woselbst ja auch seine einstigen Reitpferde standen, begrüßte er freudig diese Gelegenheit und schritt mit dem Hausherrn durch die schönen, wohlgepflegten Wirtschaftsräume und Stallungen. Solche konnte der einfache Marschhof allerdings nicht aufweisen, doch Harry gewahrte manche praktische Einrichtung, die er mit wenig Kosten auch auf seinem Besitztum vornehmen wollte.

Als man sich nach geraumer Zeit von den lieben Gastgebern trennte, war der Marschhof und das Herrenhaus bereits eng befreundet. Angelika war sehr erfreut, hoffte sie doch, in der jungen Frau von Rüstern mit der Zeit eine liebe Freundin zu gewinnen. Diese Hoffnung ging rascher in Erfüllung, als Angelika gedacht. Einladung auf Einladung erfolgte vom Herrenhaus an die Marschhofbewohner, die man nicht gut abschlagen konnte, die man sogar gerne annahm. Besonders Isas wegen freute sich Angelika all dieser kleinen Geselligkeiten, die man trotz der Trauer um Herrn von Alsen schon besuchen konnte.

Angelika hatte seit der Schwester Anwesenheit im Marschhofe wieder ihr seelisches Gleichgewicht bekommen. Alle sie in der letzten Zeit öfter beunruhigenden Gedanken wichen völlig, und frohen Sinnes genoß sie die Tage. Als Isa wieder nach Leipzig zurückkehrte, wandte sich die junge Frau von Alsen wieder mit großem Eifer ihrer Arbeit zu. Der Gatte war jetzt viel draußen, in Feld und Wald; es kamen Tage, woselbst sie Harry nur bei den gemeinsamen Mahlzeiten sah.

Fast allsonntäglich fuhr die Gutsherrschaft nach der kleinen Dorfkirche des nahen Ortes. Der Gutsherr wollte dem Gesinde mit gutem Beispiel vorangehen und den Platz einnehmen, der in der Kirche für die Marschhofbewohner reserviert war. Angelika, die im Pensionat fromm erzogen, folgte gerne den Worten des Predigers.

Dem schönen Frühling folgte ein arbeitsreicher Sommer. Die Ernte stand großartig und die Marschbewohner konnten mit frohem, dankbarem Herzen das Erntefest feiern. Wenige Wochen später starb die alte Frau von Alsen nach kurzem Kranksein. Angelika war tief betrübt, auch Harry beklagte den Verlust der gütigen Mutter auf das tiefste.

Es kam nun eine stille, ernste Zeit für die Marschhofbewohner, da auch Angelikas Gesundheit in den letzten Tagen sehr zu wünschen übrig ließ. Frau de Moredo kam auf Wunsch ihres Schwiegersohnes einige Zeit auf den Marschhof, um der leidenden Tochter die Hausfrauenpflichten etwas abzunehmen.

Als der Herbst seinen Einzug hielt, wurde Angelikas Erstgeborenes aus der Taufe gehoben. Voll Jubel und Freude wurde das kleine Mädchen, das den Namen seiner Mutter erhielt, empfangen. Der junge Vater arbeitete nun noch emsiger auf seinem Besitztum, damit er seinem Kinde einst ein glückliches Leben schaffen konnte. Die Zeit verging wie im Fluge, den Bewohnern des Marschhofes brachte er glückliche und segensreiche Tage.

Die kleine Angelika entwickelte sich zu einem reizenden Kinde, das ganz seiner schönen Mutter glich. Als dieses sein sechstes Jahr zurückgelegt hatte, trat Harry von Alsen voll stolzem Jubel vor seine Gattin, ihr ein großes Buch übergebend.

„Hier lies, mein Liebstes," sagte der glückliche Mann. „Von heute ab ist der Marschhof vollständig unser; es lastet keine Hypothek oder sonstige Schuld auf demselben. Wir sind nun wieder oben, wenn auch nicht gerade wie ehemals, doch wir dürfen zufrieden sein."

„Ist es möglich, Harry?" sagte Angelika glückselig. „Und du kannst sagen, aus eigener Kraft bist du das geworden."

„Gela, als ob ich dir nicht alles zu danken hätte, denn ohne dich, wer weiß, was aus mir damals geworden wäre. Du warst und bist stets mein guter Engel."

„Wenn ich dies aber einmal nicht mehr sein kann?" frug die junge Frau und schaute Harry mit ernstem, forschendem Blick ins Antlitz.

„Welch dunkle Worte, Kind?" entgegnete ihr Gatte erschrocken. „Jetzt, nachdem wir so glücklich sind, darfst du nicht so reden. Wozu auch, du bist doch an meiner Seite immer, immer. Wir sind noch so jung."

„Ja, Harry, wir sind jung und glücklich," sagte Angelika gedankenvoll.

„Es wird heute ein heißer Tag werden," fuhr Harry fort. „Der größte Teil der Ernte muß eingebracht werden, so daß ich erst spät am Abend wieder zurück bin. Fahre mit dem Kinde zu Frau von Rüstern, damit dir die Zeit nicht allzu lange wird."

„Und wir besuchen dich auf dem Felde, ehe wir weiterfahren. Armer Schatz, du mußt dich redlich plagen."

„Es ist mir ein Vergnügen, und ich freue mich, wenn ihr mir etwas Gesellschaft leisten wollt."

Am Nachmittag zog Angelika ihr kleines Mädchen ganz in Weiß an, auch sie trug ein weißes Batistkleid mit Stickereieinsatz. Vorher hatte sie noch an Isa und die Mutter geschrieben, die nun längst wieder bei ihrer ältesten Tochter in Leipzig weilte. Sie wollten alle am nächsten Tage auf dem Marschhofe erscheinen, um dort einige Wochen zu verbringen. Angelika freute sich doppelt auf dieses Wiedersehen. Auch ihnen konnte man nun die frohe Botschaft machen, daß der Marschhof jetzt völlig in Harrys Besitz übergegangen war.

„Heute darfst du nicht lernen, Gelachen," sagte die Mama zu der Kleinen, die ihr Kind selbst unterrichtete, was Angelika ja trefflich verstand, und wozu ihr ihr Aufenthalt in der französischen Schweiz sehr zu statten kam. „Es ist heute unerträglich heiß. Wir fahren zu Tante Dora. Da darfst du in dem kühlen Vorzimmer spielen."

Gelachen jubelte und umfaßte seine Mama stürmisch.

„Du zerdrückst mich ja förmlich, dann hast du keine Mama mehr, mein Liebling."

Die junge Frau nahm ihr Kind in den Arm und küßte es inbrünstig. Unwillkürlich dachte sie, wenn sie einst dieses Kind verlassen müßte, allein zurücklassen auf dieser Erde, nein, nicht allein, es hatte ja den liebevollsten Vater, doch es würde die Mutter sehr missen. Und wie um diese düsteren Gedanken zu bannen, schloß sie ihr Kleinod fest an ihr Herz, gleichsam als wolle sie es vor aller Unbill, allem Leid schützen.

Mitten in all ihrem Glücke hatte Angelika oft eine dunkle Ahnung vom kommendem Unheil, das, wenn sie es auch stets zurückdrängte, jedoch immer wieder ihre Seele beschlich und quälte.

Sie schüttelte leise das Haupt, gleichsam als wolle sie alles Trübe verscheuchen, nahm ihr Kind an der Hand und begab sich in den Hof, woselbst bereits der Wagen ihrer harrte.

„Fahren Sie erst hinaus zum Herrn, ich möchte meinen Gatten begrüßen," sagte die junge Frau zu dem Kutscher. Dieser nickte bejahend und vorwärts ging es, hinaus auf die breite Lindenallee, durch einen schönen Wald.

(Schluß folgt.)

Vermißt.

Kein andres Wort, das so voll Schmerzen
Und namenlosen Jammers ist,
Das so erbarmungslos die Herzen
Zerreißt, als wie das Wort: „Vermißt!"

Es nimmt das Licht dem hellsten Tage
Und macht die Augen tränenblind.
Es hetzt mit qualdurchbebter Frage
Der Sehnsucht Leid durch Nacht und Wind.

Vor ihm entflieht die kleinste Freude
Und wagt sich nimmermehr hervor;
Es klingt wie ew'ges Grabgeläute
Dem, der es hören muß, ins Ohr.

Um jeden, dem im Völker-Streiten
Der Liebsten einer kämpft und ringt,
Möcht' ich die Hände schützend breiten,
Daß ihm ins Ohr das Wort nicht klingt.

Johanna Weiskirch.

Der Wunsch des Schwerverwundeten.

Skizze aus dem Lazarett von Eugen Isolani.

(Nachdruck verboten.)

Vier Wochen des Leids und der Qualen im Lazarett waren dahingeflossen. Schwester Amalie saß am Rand des Lagers und blickte mit freundlich liebevollem Lächeln auf den Leidenden.

„Darf ich Ihnen vielleicht einen Schluck Wein geben, Herr Graf!" Der Kranke schüttelte verneinend den Kopf.

„Oder etwas Limonade — oder vielleicht etwas Selterwasser mit Sekt?"

Er verneinte durch leise Kopfbewegung wieder und wieder. Aber er nahm die Hand der Schwester und streichelte sie liebevoll.

„Ach so, ich soll Ihnen nur Gesellschaft leisten!" sagte Schwester Amalie lächelnd, und der Kranke nickte.

„Na, ein Veilchen hab' ich wohl jetzt Zeit, Herr Graf, dann muß ich zum Herrn Oberleutnant, der kriegt heute einen neuen Verband; da muß ich helfen!"

Und während die Schwester, ihre Hand in den Händen des Kranken lassend, so von allerlei Dingen aus dem Lazarett plauderte, sann sie über ganz anderes, als ihr über die Lippen kam, nach, dachte: Was mochte nur heute der arme Kranke da vor ihr haben? Er ist heute so ganz anders als sonst. Zum zweiten Male hatte er sie schon durch Klingelzeichen an sein Lager gerufen, er, der sonst so geduldig wartete, und beide Male hatte er eigentlich nichts anderes gewollt, als daß sie nur bei ihm bliebe.

Sollte etwa diese Unruhe eine Ahnung des Endes sein? Daß es schlecht mit ihm stehe, wußte sie, hatte sie aus den Reden der Aerzte entnommen. Aber daß der Kranke das wußte, war doch unmöglich. Hatte er nicht die letzten Tage immer auf den Notizblock geschrieben, daß er sich wohler fühle als bisher.

„Nun werde ich aber wohl doch wieder gehen müssen!" sagte die Schwester.

Da griff der Kranke zum Notizblock, der neben seinem Bett auf dem Tischchen lag.

Er nahm den Block an sich, setzte die Bleifeder an, Schwester Amalie sah gespannt hin, was er wohl für einen Wunsch haben mochte, aber noch ehe er zu schreiben begonnen, legte er wieder seufzend den Block zurück auf den Tisch. Er schien sich zu scheuen, den Wunsch, den er hatte, zu äußern.

„Aber wenn ich nur wüßte, Herr Graf — —? Soll ich bald wieder kommen?"

Er nickte heftig.

„Ade, Herr Graf!" sagte die Schwester mit heiterem Ton. „Ich bin bald wieder bei Ihnen!" Dann reichte sie ihm die Hand, die er mit beiden Händen drückte und eilte leise hinaus, nachdem sie ihm noch von der Tür aus zweimal freundlich zugewinkt.

Rittmeister Graf von Sobowski hatte Schweres zu leiden gehabt. Ein Geschoß war ihm durch den Oberkiefer gegangen und war unter dem Ohre wieder herausgetreten. Andere, die in gleicher Weise verwundet waren, waren geheilt worden; als er ins Lazarett gebracht worden, hatte der Fall den Aerzten nicht aussichtslos geschienen.

Der Rittmeister sah gräßlich zugerichtet aus. Schwester Amalie hatte oft, wenn sie an seinem Lager stand, gedacht: wie schön muß dieser Mann gewesen sein mit den großen, leuchtenden dunklen Augen, aus denen Kraft blitzte! Nun lagen sie tief in den Höhlen; Lippen und Mundwinkel waren verzerrt, und das ganze Gesicht zeugte von den ausgestandenen schweren Leiden: nach anfänglicher anscheinend guter Heilung hatte sich von neuem Eiter an der Wunde gebildet, der Kranke mußte noch einmal operiert werden. Der Wundkanal lag so unglücklich, daß die Ernährung schwer wurde; die gesunde Kraft, die in diesem Körper gesteckt, schwand bald unter dem Mangel an Ernährung, die künstlich eingeflößt werden mußte, dahin. Und während der Kranke in den letzten Tagen von geringeren Schmerzen geplagt wurde und sich deshalb wohler fühlte, wußten die Aerzte nur zu genau, daß er bald seine Leiden überstanden haben mußte und durch den Tod erlöst sein würde.

Schwester Amalie hatte dem Arzt, der die Erneuerung des Verbandes beim Oberleutnant vornahm, wobei sie hatte helfen müssen, gesagt, daß ihr das Verhalten des Rittmeisters heute eigentümlich erscheine und daß er, der Herr Oberstabsarzt, ihn vielleicht frage, ob er etwas wünsche.

So hatten sich beide, Arzt und Schwester, bald gemeinsam in das Zimmer des Grafen von Sobowski begeben.

Als sie das Zimmer betraten, hatte der Kranke den Notizblock zur Hand genommen und schrieb, legte aber, als der Arzt sich näherte, den Block mit der Schrift nach unten auf den Tisch, aber die Hand wie zufällig auf dem Block ruhen lassend.

„Nun, Herr Rittmeister, irgend einen Wunsch?" sagte der Arzt, die Blicke nach dem Block gerichtet.

Wieder schüttelte der Kranke nur den Kopf. Dann fragte der Arzt, wie es ihm gehe, sah nach der Wunde und sagte dann: „Na, es wird sich schon machen, Herr Rittmeister!" Und dann ging er, die Schwester mit ihm, nachdem sie dem Kranken zugerufen: „Ich komme bald wieder! Ich bringe Ihnen dann die Bouillon, Herr Graf!" Während sie hinausging, sah sie noch, wie der Graf wieder den Block an sich nahm.

Als sie eine Viertelstunde später mit einer Tasse Bouillon an das Krankenlager des Grafen trat, schüttelte der Kranke abwehrend den Kopf. Sie mußte die Tasse niedersetzen, und mit Blicken und mit der Handbewegung bat der Kranke, daß sie sich wieder an sein Lager setze.

„Ja, jetzt bleibe ich bei Ihnen, Herr Graf! Jetzt habe ich länger Zeit!"



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Der Kampf um die „Bergnase" am Südhang der Lorettohöhe nordwestlich von Arras. Barrikade in einem teils von Deutschen, teils von Franzosen besetzten Dorfe.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Bestattung eines gefallenen Soldaten in Nantillois.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Eine deutsche Feldbahnstation vor Lipno.



Von der Türkei: (Phot.: Leipziger Presse-Büro.)
Der Kommandant hält an die ausrückenden Truppen und das Volk eine kriegsbegeisterte Ansprache.



Generalfeldmarschall Hindenburg
bei der Begrüßung von Offizieren seines Infanterie-Regiments Nr. 147.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Versteckte Pferdeschuppen im Argonner Wald.
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Graf Sobowski ergriff die Hand der Schwester und drückte sie dankbar für diese Worte.

So saßen sie eine kleine Weile. Schwester Amalie fühlte die Blicke des Kranken auf sich ruhen, während er wieder mit beiden Händen ihre Rechte erfaßt hatte.

Dann griff er ganz plötzlich nach dem Notizblock, riß das oberste Blatt ab und reichte es, während sein Blick einen unsäglich flehenden Ausdruck annahm, der Schwester.

Und diese las mit leiser Stimme vor sich hin: „Schwester Amalie, könnten Sie sich entschließen, mein Weib zu werden?"

„Herr Graf, aber —"

Da hatte er schnell von dem Block einen zweiten Zettel gerissen, den er ihr nun hastig hinreichte:

„Ich weiß, meine liebe Schwester, daß meine Werbung seltsam ist. Sie sollen sich auch nicht sofort entscheiden. Sie sollen mit sich zu Rate gehen, sollen andere zu Rate ziehen. Aber ehe Sie das tun, müssen Sie ganz vernehmen, weshalb ich diese Frage an Sie stelle!"

„Aber regen Sie sich nicht auf, Herr Graf!" sagte die Schwester. „Erst müssen Sie ja —"

Aber der Kranke ließ sie nicht ausreden. Er reichte ihr wieder mehrere Zettel, und als sie diese für sich lesen wollte, machte er ihr Zeichen, daß sie laut lese, was er da geschrieben, und so las sie:

„Halten Sie es nicht für krassen Egoismus von mir, wenn ich Sie, die in kraftvoller Jugendblüte Dastehende, frage, ob Sie mein Weib werden wollen. Ich bitte nicht für mich; ich flehe Sie an um meines unglücklichen Kindes willen. Ich werde ja nicht mehr lange leben; mein Dasein zählt vielleicht nur noch Tagen. Aber Sie wissen — ich habe es Ihnen schon einmal mitgeteilt — ich bin Witwer. Meine Frau hinterließ mir ein Kind, ein unglückliches, gebrechliches Kind; ein Mädchen, das zarter Pflege bedarf. So lange ich lebte, konnte ich ihre Pflegerinnen beaufsichtigen. Sie haben den Brief gelesen, den ich von der Pflegerin meines Kindes hierher ins Lazarett erhielt. Sie haben daraus vernommen, wie leidend mein Kind ist. Ihnen möchte ich mein Kind in Ruhe hinterlassen. Sie würden ihm eine Mutter sein können. Ich habe hier Ihre Geduld, Ihre liebevolle zarte Rücksicht gegen mich, gegen andere Kranke gesehen. Könnte ich meinem Kinde solche Mutter hinterlassen, vermöchte ich ruhig zu sterben. Ich bin reich, Sie werden bis an Ihr Lebensende ein sorgloses Leben führen können. Auch mein Kind wird kein hohes Alter erreichen; aber Sie werden mir versprechen, daß Sie es als Ihr Kind betrachten und es bis an seinen Tod beschützen und betreuen so zart und innig, wie Sie hier uns Kranke betreuen."

Schwester Amalie hatte gelesen, und als sie nun aufblickte, sah Graf von Sobowski sie wieder so flehentlich an, daß sie unter diesen Blicken errötend die ihrigen senkte.

Dann sagte sie: „Ich weiß nicht, Herr Graf, was ich Ihnen so schnell antworten soll. Sie kennen mich ja gar nicht; wissen nicht, wer ich bin, woher ich komme. Sie kennen wohl kaum meinen Namen!"

Er zeigte ihr mit der Hand, daß sie schweigen möge. Dann schrieb er hastig und zeigte ihr ebenso rasch, was er geschrieben: „Sie sollen nicht gleich antworten, sollen sich überlegen. Morgen antworten! Uebermorgen! Wenn Sie reiflich überlegt haben! Lassen Sie Eltern herkommen, beraten Sie!"

Und während Schwester Amalie das las, schrieb er wieder und gab ihr gleich dann das Geschriebene zu lesen, das lautete: „Ich brauche Sie nicht näher zu kennen; ich habe Sie hier genug gesehen und erkannt, daß Sie ein edles Mädchen sind!"

Als Schwester Amalie dies gelesen, schaute sie den Kranken wieder an, und ihr in der Krankenpflege geübter Blick ließ sie sofort erkennen, daß den Kranken die Erregung sehr angestrengt hatte; er war matt zurückgefallen.

„Sie haben sich zu sehr angestrengt, Herr Graf. Und nun ist inzwischen die Bouillon kalt geworden. Ich werde Ihnen schnell andere holen!"

Aber der Graf schüttelte mit dem Kopf und hielt sie an der Hand fest, so daß Sie sich nicht erheben konnte. Und dabei blickte er sie mit zärtlichem Verlangen an.

So saßen beide ein Weilchen da, Schwester Amalie in peinvoller Erregung, denn sie wußte nicht, was sie beginnen sollte, was sie dem Kranken, der ihr plötzlich ganz verändert erschien, antworten solle auf seine Fragen, weil sie fürchtete, daß jede Antwort, wie sie sich auch entschließen würde, den Kranken sehr erregen mußte, und doch vermochte sie nicht Ja zu sagen und nicht Nein; nicht Ja, denn ihr schien die Aufgabe, die sie aus solchem „Ja" auf sich nehmen würde, zu gewaltig, als daß sie sich schnell dessen hätte bewußt sein können, daß sie sie auch zu erfüllen vermöchte, und nicht Nein, denn sie sah die flehenden Augen des Kranken auf sich gerichtet und fühlte, wie ein Ja ihn beglücken würde und wie dies vielleicht die letzte Freude sein würde, die ihm bereitet werden könnte.

Da sah sie, wie er wieder zum Block greifen wollte, wie aber die Hand zurückfiel. War er zu schwach zu schreiben, oder war es nur wieder zarte Scheu, wie sie ihn heute schon mehrmals zurückgehalten, ihr seine Fragen vorzulegen?

„Ruhen Sie jetzt, Herr Graf!" sagte sie. „Sie sind ermattet! Sie bedürfen jetzt der Ruhe. Ich werde nachher wieder kommen, wenn Sie sich wieder etwas gekräftigt und erholt haben. Ich werde mit mir ernsthaft inzwischen zu Rate gehen!"

Sie wollte sich erheben, aber wieder hielt er sie fest. Und nun schrieb er wieder und hielt ihr dann den Block hin, von dem sie ablas: „Sind Sie mir böse, Schwester? Hab' ich Sie verletzt!"

„Weshalb sollt' ich Ihnen böse sein, Herr Graf?" sagte sie sanft und streichelte ihm zärtlich die unverletzte Wange. „Sie haben ja nur Liebes und Schönes gesagt und wollten mir sich und das Herrlichste, was Sie besitzen, anvertrauen! Aber ich weiß nicht, ob ich wirklich auch solchen Vertrauens würdig bin. Lassen Sie mich jetzt gehen, Herr Graf. Ich werde bald wieder bei Ihnen sein. Sie müssen sich erst wieder erholen!"

Und sie sah, daß der Kranke, der unter ihrer streichelnden Hand freudig verlangende Blicke ihr zugeworfen hatte, jetzt wieder betrübter aussah. Aber er ließ ihre Hand frei, und sie entfernte sich.

Doch nur wenige Minuten war sie fern geblieben, kaum so lange, daß sie mit sich zu Rate gehen konnte, ob sie sich dem Arzte anvertraue und den frage, was sie dem Kranken antworten könnte, da rief sie sein Klingelzeichen schon wieder zu sich. Sie eilte an sein Lager; aber in der kurzen Zeit hatte er sich furchtbar verändert, sein Blick war matt, der eines Sterbenden; kaum vermochte er den Arm zu heben, um ihr den Zettel zu reichen, den er mit erlahmender Hand geschrieben hatte. Ahnungsvoll war ihr der Oberstabsarzt, der sie in das Zimmer des Grafen hatte hineineilen sehen und der bei seinem Besuch vorher vorausgefühlt, daß das Ende des Kranken nahe bevorstehe, gefolgt.

Schwester Amalie aber war so erregt, daß sie dies nicht bemerkt hatte; sie las nur den Zettel, las nur die Worte: „Werde um meinetwillen mein Weib! Ich liebe dich ja so sehr! An deiner Seite werde ich wieder gesunden!" Dann warf sie sich auf das Lager des Sterbenden, küßte ihm die Hand, und ein seliges Lächeln beleuchtete einen Augenblick seine Züge.

Dann entfuhr ein schwerer Seufzer seinen Lippen und er hatte ausgelitten. Der Arzt aber hob sanft Schwester Amalie empor, die unter Tränenschauer erzitterte.

Allerlei.

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Bilderrätsel.



Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Zahlenrätsels:

1	2	3	4	5		6	7	8	9
		Milch						Star	
10	11			12		13	14		15 16
		Weg						Bund	

Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt, der lasse sich begraben.

Auflösung des Vexierbildes:
Bild auf den Kopf stellen, dann rechts neben dem Russen ist der Deutsche.

Auflösung der Schachaufgabe:
1. Dg1-f1, Kd5×c6,
2. Df1-b5 matt.

A. 1. . . . ., Kd5-e6, 2. Df1-f5 matt.
B. 1. . . . ., Kd5-e4, 2. Df1-f3 matt.
C. 1. . . . ., To1×c6, 2. Df1-f5 matt.
D. 1. . . . ., beliebig, 2. Df1-e4 matt.

Auflösung des Bilderrätsels:
Politik verdirbt den Charakter.

Auflösung des Rösselsprungs:
Gerne gewähren, ungerne bitten,
Rieb'ras verhehlen,
Hohes leisten:
Sind stolzer Ehre beste Sitten,
Die nur ein Edler sich mag erdreisten.
R. von Zweter.

Auflösungen der Sachrätsel:
1. Landkarte.
2. Armbrust.

Auflösung der Kopfnuß:
Eine Person hat das Ei in der Schüssel.

Auflösung des Umstellrätsels:

	4.		5.				
1.	D	i	•	B	•	r	s
	r			•			•
	i			r			n
2.	B	•	r	n	•	b	a
	n			r			p
	r			•			p
3.	s	a	r	d	o	n	•

Bilder vom Kriegsschauplatz.

Das erste unserer Bilder führt uns heute nach dem östlichen Kriegsschauplatz. Wir sehen, wie der Kampf mit Maschinengewehren vorbereitet wird, wie im vorliegenden Fall Maschinengewehre etagenförmig in einem Bauernhaus in Stellung gebracht sind. Unsere Bilder führen uns zunächst weiter nach Nordfrankreich, in die Gegend um Arras, wo um die „Bergnase“ am Südabhang der Lorettohöhe gekämpft wurde, und zeigen uns die Bestattung gefallener Soldaten in Nantillois. Wir sehen ferner auf dem östlichen Kriegsschauplatz eine deutsche Feldbahnstation vor Lipno. Wie sehr der Krieg auch bei unseren osmanischen Verbündeten ein Volkskrieg ist, beweist die Darstellung der Szene, in der ein türkischer Kommandant an die ausrückenden Truppen und an das Volk eine kriegsbegeisterte Ansprache hält. Der Held des Ostens, der Feldmarschall-Befreier Hindenburg, wird uns vor Augen geführt, wie er Offiziere seines Infanterie-Regiments Nr. 147 begrüßt. Die versteckten Pferdeschuppen im Argonnerwald veranschaulichen uns die Art, in der der Krieg so unsichtbar wie möglich geführt wird. Das letzte unserer Bilder zeigt uns ebenso wie das erste ein Bild vom Maschinengewehrkrieg.

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(29. Fortsetzung.)

15. März: Im Westen. Westende-Bad wird von zwei feindlichen Kanonenbooten wirkungslos beschossen. Ein Angriff auf die von Engländern besetzten Höhen südlich Ypern macht gute Fortschritte. Französische Teilangriffe nördlich Le Mesniles (Champagne) werden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. In den Vogesen wird an einzelnen Stellen noch gekämpft.

Im Osten. Nördlich und nordwestlich Prasznysz greifen die Russen mit starken Kräften an. Alle Angriffe scheitern jedoch unter schweren Verlusten für den Feind. — Im westlichen Abschnitt der Karpathenfront ist es etwas ruhiger geworden. Nördlich des Uzsoker Passes kommt es zu ernsteren Kämpfen. Starke russische Kräfte greifen hier mittags an und dringen bis nahe an die Stellungen der Verbündeten vor, wo sie sich zunächst behaupten. Ein von den österreichisch-ungarischen Truppen überraschend durchgeführter Gegenangriff wirft den Feind an der ganzen Front nach heftigem Kampf zurück. Auch in den eigenen Stellungen beiderseits des Oportales wird erbittert gekämpft. Der Gegner, der über Stryj weitere Verstärkungen herangeführt hat, greift seit einigen Tagen wiederholt mit starken Kräften im Tale und den begleitenden Höhen an. Alle diese Versuche, gegen die Paßhöhen Raum zu gewinnen, scheitern unter den schwersten Verlusten. An den Stellungen südlich des Dnjestr wird gekämpft. Ein von den österreichisch-ungarischen Truppen angesetzter Gegenangriff gewinnt Raum. Die Russen werden an mehreren Frontabschnitten zurückgedrängt.

16. März: Im Westen. Die englische Höhenstellung bei St. Eloi südlich von Ypern, um die seit vorgestern gekämpft wird, ist in deutschen Händen. Am Südrand der Lorettohöhe nordwestlich von Arras wird um eine vorspringende Bergnase gekämpft. In der Champagne brechen mehrere französische Teilangriffe in dem deutschen Feuer unter starken Verlusten zusammen. Nördlich von Beauséjour entreißen die deutschen Truppen den Franzosen mehrere Gräben. In den Argonnen und am Ostrande derselben kommt es zu Gefechten, die noch andauern. In den Vogesen wird an einzelnen Stellen weitergekämpft.

Im Osten. Beiderseits des Orzyc nordöstlich Prasznysz greifen die Russen an. Sie werden überall abgewiesen. Besonders erbittert ist der Kampf um Jednorozec. 2000 russische Gefangene bleiben in deutscher Hand. — Angriffe stärkerer feindlicher Infanterie auf die österreichisch-ungarischen Stellungen östlich Sulejow und bei Lapuszno an der Front in Polen werden abgewiesen. Ebenso scheitern mehrere Nachtangriffe, die die Russen im Raume bei Gorlice durchführen. Bei der Abwehr dieser Angriffe bringt die österreichisch-ungarische Artillerie durch flankierendes Feuer aus nächster Distanz dem Feind schwere Verluste bei. In den Karpathen hielt an dem größten Teile der Front nur Geschützkampf an; auch an den Stellungen nördlich des Uzsoker Passes herrscht nach den Ereignissen am 14. März verhältnismäßig Ruhe. Die Schlacht südlich des Dnjestr dauert an. Der von starken russischen Kräften auf den Höhen östlich Ottynia in Richtung Kolomea versuchte Durchbruch wird in mehrtägigen erbitterten Kämpfen unter großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Nach dem Eintreffen weiterer Verstärkungen geht der Gegner abermals auf diesen Höhen vor, greift in dichten Massen im Laufe des Nachmittags dreimal an und erleidet dabei schwere Verluste. Das Infanterieregiment General der Kavallerie Dankl Nr. 53 hält dem wiederholten Ansturm feindlicher Kräfte heldenmütig stand. Alle Angriffe werden blutig abgewiesen.

Von der Marine. Die englischen Kreuzer „Kent“ und „Glasgow“ und der Hilfskreuzer „Orama“ sind im Stillen Ozean bei der Insel Juan Fernandez auf S. M. kleinen Kreuzer „Dresden“ gestoßen. Nach kurzem Kampf geriet die „Dresden“ durch die Explosion einer Munitionskammer in Brand und sank. Die Besatzung soll von den englischen Kreuzern gerettet worden sein.

Von der Türkei. In den letzten Tagen fanden nur unbedeutende Unternehmungen der verbündeten Flotten bei den Dardanellen statt. Die Tätigkeit der feindlichen Linienschiffe beschränkte sich auf Demonstrationen. Zwei neue Versuche des Gegners, durch nächtliche Vorstöße von Kreuzern und Zerstörern an die äußersten Stellen heranzukommen und die Minen wegzuräumen, wurden durch die Wachsamkeit und ein wirksames Feuer des Verteidigers vereitelt.

17. März: Im Westen. Der Kampf um die Bergnase am Südhang der Lorettohöhe nordwestlich von Arras wird zugunsten der Deutschen entschieden. In der Champagne westlich von Perthes und nördlich von Le Mesniles greifen die Franzosen tagsüber mehrere Male erfolglos an. Am Abend setzen sie nördlich von Le Mesniles zu neuen Angriffen mit stärkeren Kräften an. Der Kampf ist noch im Gang. In den Argonnen sind die Gefechte noch nicht beendet. Vom Hang südwestlich von Vauquois östlich der Argonnen werden die Franzosen, die sich dort vorübergehend eingenistet hatten, heruntergeworfen. Im Priesterwald nordwestlich von Pont-à-Mousson scheitern zwei französische Angriffe. In den Vogesen findet nur Artilleriekampf statt.

Im Osten. Schwächere russische Vorstöße auf Tauroggen und Langszargen werden abgewiesen. Zwischen Szlzwa und Orzyc werden russische Durchbruchsversuche zurückgeschlagen. — In Westgalizien werden vereinzelte Angriffe des Feindes abgewiesen. An der Karpathenfront keine wesentlichen Ereignisse. In der Gegend bei Wyszkow versuchen feindliche Abteilungen durch wiederholte Vorstöße während der Nacht die von österreichisch-ungarischen Truppen genommenen Stellungen zurückzugewinnen. Die Angriffe scheitern durchweg. Südlich des Dnjestr wird stellenweise gekämpft. Die Situation hat sich nicht geändert. Ein Vorstoß feindlicher Infanterie auf das südliche Pruthufer östlich Czernowitz wird in dem österreichisch-ungarischen Feuer bald zum Scheitern gebracht.

Von der Marine. Durch deutsche Unterseeboote werden die englischen Handelsdampfer „Florazan“, „Fingal“ und „Leeuwarden“ torpediert und zum Sinken gebracht.

Von der Türkei. Die Ruhe vor den Dardanellen hält weiter an. Zwei feindliche Torpedoboote versuchen den Eingang der Dardanellen zu erzwingen, ziehen sich aber schnell vor dem türkischen Feuer zurück. Der englische Kreuzer „Amethyst“, welcher bis zum Dardanellenpunkt Nagara gelangt, gilt infolge der schweren Beschädigungen durch türkische Geschosse als verloren. Die Wachsamkeit des Chefs der türkischen Uferbatterien verhindert einen anderen Kreuzer der verbündeten Flotte, Nagara mit Volldampf zu passieren.

18. März: Im Westen. Ein französischer Vorstoß auf die deutschen Stellungen am Südhange der Lorettohöhe wird abgeschlagen. Französische Teilangriffe in der Champagne nördlich von Le Mesniles werden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein dort erneut einsetzender französischer Angriff wird unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen. In den Argonnen flauen die Gefechte ab. Französische Flieger werfen auf die offene elsässische Stadt Schlettstadt Bomben ab, von denen nur eine Wirkung erzielt, indem sie in das Lehrerinnenseminar einschlägt, 2 Kinder tötet und 10 schwer verletzt. Als Antwort darauf wird die Festung Calais mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Im Osten. Die russischen Angriffe auf die deutschen Stellungen zwischen Pissek und Orzyc sowie nordöstlich von Prasznysz werden ohne Erfolg fortgesetzt. Westlich der Skwa machen die Deutschen 900 und östlich der Skwa 1000 Gefangene und erbeuten 4 Maschinengewehre. Einen billigen Erfolg erringen russische Reichswehrhaufen beim Einbruch in den nördlichen Zipfel Ostpreußens, in Richtung auf Memel. Sie plündern und stecken Dörfer und Güter in Brand. Den Städten des von den Deutschen besetzten russischen Gebietes werden Strafen als Entschädigung auferlegt. — In den Karpathen wird auf den Höhen westlich Loberczrov der Angriff stärkerer feindlicher Kräfte nach blutigem Kampfe unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Mehrere feindliche Kompagnien werden hierbei vernichtet. Ebenso scheitern in Südostgalizien wiederholte Versuche der Russen, durch überraschendes Vorgehen numerisch überlegener Kräfte einzelne Stützpunkte in den österreichisch-ungarischen Stellungen zu nehmen.

Von der Türkei. Ein Teil der türkischen Flotte bombardiert die Schiffswerft und den Uebungsplatz für Torpedoboote westlich von Feodosia in der Krim und setzen die Werft in Brand. — In den Dardanellen eröffnen vormittags 11½ Uhr 16 feindliche Panzerschiffe, darunter 4 französische, sowie 3 Kreuzer das Feuer gegen die Dardanellenbatterien. Um 2 Uhr nachmittags wird das französische Panzerschiff „Bouvet“ in den Grund gebohrt. Eine Stunde später zieht sich ein Teil der Panzerschiffe aus dem türkischen Feuer zurück. Acht Panzerschiffe setzen das Bombardement bis 6 Uhr in sehr großen Zwischenräumen fort. Außer dem französischen Panzer „Bouvet“ wird ein feindliches Torpedoboot zum Sinken gebracht. Das englische Panzerschiff „Irresistible“ wird schwer beschädigt und nimmt so stark nach Backbord über, daß seine Kanonen ins Wasser zu tauchen scheinen. Das Schiff ist außerstande, irgendeine Bewegung auszuführen. Ein anderer Panzerkreuzer „Africa“ wird in gleicher Weise beschädigt. Er neigt sich auf die Seite und entfernt sich mit großer Mühe. Der harte Kampf, der sieben Stunden dauert, endet

mit dem Siege der türkischen Forts. Mit Ausnahme leichter Beschädigungen einiger Erdwerke erleiden die Türken keinen Schaden.

19. März: Im Westen. In der Champagne scheitern wieder zwei französische Teilangriffe nördlich von Le Mesnil und nördlich Beauséjour. Nach schweren Verlusten zieht sich der zurückgeschlagene Feind in heftigem Feuer in seine Stellungen zurück. Südöstlich von Verdun machen die Franzosen mehrere Vorstöße. In der Woevre-Ebene werden sie abgewiesen. Am Ostrand der Maashöhen wird noch gekämpft.

Im Osten. Gegenmaßregeln gegen die in Memel eingedrungenen Russen werden getroffen. Sämtliche russischen Angriffe zwischen Pissek und Orzyc sowie nordöstlich und westlich von Prasznysz werden abgeschlagen, zum Teil unter sehr schweren Verlusten für den Feind. — In den Karpathen im Raume bei Lupkow und Smolnic lebhafter Geschützkampf. Ein auf den Höhen südwestlich von Baligrod angesetzter Nachtangriff der Russen wird nach kurzem Feuerkampf zurückgeschlagen. Stärkere feindliche Kräfte greifen die österreichischen Stellungen nördlich des Uzsoker Passes an. Sie werden unter schweren Verlusten abgewiesen. An der Schlachtfront in Südostgalizien wird erbittert gekämpft. Die zahlreichen Angriffe, die der Feind diesmal gegen die Mitte und gegen den linken Flügel der österreichisch-ungarischen Stellung richtet, scheitern durchweg an der festen und standhaften Haltung der österreichisch-ungarischen Truppen. Der Gegner erleidet sehr schwere Verluste.

Von der Türkei. Die englischen Linienschiffe „Irresistible" und „Africa", die gestern als stark beschädigt gemeldet wurden, sind um Mitternacht durch die Batterien in den Grund geschossen worden.

Von der Marine. Der englische Dampfer „Glenartney", von Bangkok mit einer Reisladung nach London unterwegs, wird im Kanal von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Das Schiff sinkt in einer halben Stunde.

Vom Reichsfinanzwesen. Die Kriegsanleihezeichnung hat die Höhe von 9 Milliarden Mark erreicht.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Eine deutsche Maschinengewehr-Kompagnie aus dem Argonner Walde mit einem erbeuteten französischen Maschinengewehr. (Phot.: Christian Mayser.)

20. März: Im Westen. An der Straße Wytschaete-Ypern bei St. Eloi nehmen die Deutschen den Engländern eine Häusergruppe fort. Am Südabhang der Lorettohöhe wird ein Schlupfwinkel, in dem sich noch Franzosen aufhalten, gesäubert. In der Champagne verläuft der Tag im allgemeinen ruhig, nachdem im Morgengrauen die deutschen Truppen einige französische Schützengräben nördlich Beauséjour genommen haben. Französische Teilangriffe nördlich von Verdun an der Woevre-Ebene und am Ostrand der Maashöhen bei Combres werden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Gegen die deutschen Stellungen am Reichsackerkopf und Hartmannsweilerkopf machen die Franzosen Vorstöße, die schon im Ansetzen unter dem deutschen Feuer mit erheblichen Verlusten zusammenbrechen.

Im Osten. Die Russen haben Memel besetzt. — An der Karpathenfront keine besonderen Ereignisse. In einigen Abschnitten lebhafter Geschützkampf. Nordwestlich Nadworna wird ein Nachtangriff mehrerer russischer Bataillone, der bis auf hundert Schritte an die österreichisch-ungarischen Stellungen herangekommen war, abgewiesen. An den übrigen Teilen der Gefechtsfront in Südostgalizien herrscht verhältnismäßige Ruhe. In Polen und Westgalizien ereignete sich nichts. Die Besatzung von Przemysl unternimmt einen Ausfall in östlicher Richtung. Sie trifft auf starke feindliche Kräfte und muß sich nach mehrstündigem Gefecht hinter die Gürtellinie zurückziehen.

21. März: Im Westen. Südöstlich von Ypern wird ein englisches Flugzeug heruntergeschossen. Die Insassen werden gefangen genommen. Zwei französische Versuche, den Deutschen die am 16. März eroberte Stellung am Südhange der Lorettohöhe wieder zu entreißen, mißglücken. In der Champagne nördlich von Beauséjour treiben die deutschen Truppen ihre Sappen erfolgreich vor und heben mehrere französische Gräben aus. Die von zwei Alpenjägerbataillonen tapfer verteidigte Kuppenstellung auf dem Reichsackerkopf wird im Sturme genommen. Der Feind hat schwerste Verluste. Französische Gegenangriffe werden abgeschlagen. Um die Antwort auf die Untaten französischer Flieger in der offenen elsässischen Stadt Schlettstadt eindringlicher zu gestalten, werden auf die Festung Paris und den Eisenbahnknotenpunkt Compiègne durch Luftschiffe einige schwerere Bomben abgeworfen.

Im Osten. Zwischen Omulew und Orzyc wird ein russischer Angriff abgeschlagen. Zwei russische Nachtangriffe auf Jednorozek brechen in dem deutschen Feuer zusammen. — **Aus den Kolonien.** In Deutsch-Südwestafrika finden heftige Kämpfe zwischen den deutschen Schutztruppen und Engländern statt.

22. März: Im Westen. Ein nächtlicher Versuch der Franzosen, sich in den Besitz der deutschen Stellung am Südhang der Lorettohöhe zu setzen, schlägt fehl. Auch in der Champagne nördlich von Le Mesnil scheitert ein französischer Nachtangriff. Alle Bemühungen der Franzosen, die Stellung am Reichsackerkopf wieder zu gewinnen, sind erfolglos.

Im Osten. Aus Memel werden die Russen nach kurzem Gefecht südlich der Stadt und hartnäckigem Straßenkampf wieder vertrieben. Nördlich von Mariampol erleiden die Russen bei abgewiesenen Angriffen schwere Verluste. Westlich des Orzyc bei Jednorozek und nordöstlich von Chiechanow brechen russische Tages- und Nachtangriffe unter deutschem Feuer zusammen. — Nach 4½monatiger Einschließung ist die Festung Przemysl gezwungen, sich infolge Fehlens von Nahrungsmitteln den Russen zu ergeben. Die Forts samt den Geschützen, Munition und befestigten Anlagen sind vorher zerstört worden. Der Fall der Festung, mit dem die Heeresleitung seit längerer Zeit rechnen mußte, hat keinen Einfluß auf die Lage im großen. Bei der Feldarmee dauern die Kämpfe im Karpathenabschnitt vom Uzsokerpaß bis zum Sattel von Konieczne fort.

23. März: Im Westen. Zwei nächtliche Angriffe der Franzosen bei Carency nordwestlich von Arras werden abgewiesen. In der Champagne nehmen die deutschen Truppen einige erfolgreiche Minensprengungen vor und schlagen einen Nachtangriff nördlich von Beauséjour ab. Kleinere Vorstöße der Franzosen bei Combres, Apremont und Flirey haben keinen Erfolg. Ein Angriff gegen die deutschen Stellungen nordwestlich von Badonviller bricht mit schweren Verlusten für den Feind in dem deutschen Feuer zusammen. Auf Ostende werfen feindliche Flieger wieder mehrere Bomben ab, durch die kein militärischer Schaden angerichtet, dagegen mehrere Belgier getötet und verletzt werden. Ein französischer Flieger wird nordwestlich von Verdun zum Absturz gebracht. Ein mit zwei französischen Unteroffizieren besetztes Flugzeug wird bei Freiburg zur Landung gezwungen und die Insassen gefangen genommen.

Im Osten. Auf der Verfolgung der aus Memel vertriebenen Russen nehmen die deutschen Truppen Krottingen und befreien über 3000 deutsche von den Russen verschleppte Einwohner. Russische Angriffe beiderseits Orzyc werden zurückgeschlagen. — Die Kämpfe im Karpathenabschnitt vom Uzsokerpaß bis zum Sattel von Konieczna dauern fort. In den letzten zwei Tagen werden wieder starke Angriffe des Feindes zurückgeschlagen und 3300 Russen hierbei gefangen. In dem Gefechte, das um die Höhe bei Wyszkow geführt wird, gelingt es, den Gegner aus den Stellungen zu werfen.

Von der Marine. Der englische Whitby-Dampfer „Concord" wird bei dem Leuchtschiff „Royal Sovereign" von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Besatzung von 600 Mann wird gerettet und in Dover gelandet.

24. März: Im Westen. In der Champagne finden nur Artilleriekämpfe statt. Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson wird der Feind, der den Deutschen einen Geländegewinn streitig zu machen versucht, zurückgeworfen. Erneute feindliche Angriffe nordöstlich von Badonviller und am Reichsackerkopf brechen in dem deutschen Feuer zusammen. Am Hartmannsweilerkopf wird noch gekämpft.

Im Osten. Die deutschen Truppen, welche nördlich von Memel den Feind verfolgen, machen bei Polangen 500 Russen zu Gefangenen, erbeuten 3 Geschütze und 3 Maschinengewehre und jagen dem Feind viel geraubtes Gut, Pferde und sonstiges Gut ab. Bei Langzargen südwestlich von Tauroggen und nordöstlich von Mariampol werden russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Nordwestlich von Ostrolenka scheitern mehrere russische Angriffe. Hier nehmen die Deutschen dem Feinde 20 Offiziere und 2500 Mann und 5 Maschinengewehre ab. Auch östlich von Plozk mißlingen mehrere feindliche Vorstöße. — Im westlichen Karpathenabschnitt entwickelt sich an der Front bis zum Uzsoker Paß eine Schlacht, die mit großer Heftigkeit andauert. Starke russische Kräfte gehen zum Angriff über; um die Höhenstellung wird erbittert gekämpft.

(Fortsetzung folgt.)